

# **WATERALDIENST**

53. Jahrgang 1. Juli 1990

**7**

ISSN 0721-2402 E 20362 E

**Evangelikale Apologetik**

**Das Kirchliche Forschungsheim  
in Wittenberg**

**Die »Universelle Weiße  
Bruderschaft«**

**Neue Umfrageergebnisse  
zum Jugendokkultismus**

**Materialdienst der EZW**



**Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen**

## Inhalt

## Im Blickpunkt

LUTZ VON PADBERG	
<b>Evangelikale Apologetik</b>	177
I. Begriffserklärungen zur Verständigung	
II. Evangelikale Apologetik: Selbstverständnis und Modelle	
III. Evangelikale Apologetik: Kritische Würdigung	
IV. Möglichkeiten und Ziele evangelikaler Apologetik	

## Berichte

HANS-PETER GENSICHEN	
<b>Das Kirchliche Forschungsheim in Wittenberg</b>	189
GÜNTER BARTSCH	
<b>Die »Universelle Weiße Bruderschaft«</b>	192
Sonnenkultus	
Verhältnis zum Christentum	
Anhänger, Mitglieder und Jünger	
Direktorium und Rechtsform	
Die Bruderschaft in der Bundesrepublik	

## Informationen

ANTHROPOLOGIE	
Mitgliederbestand der Anthroposophischen Gesellschaft bekannt geworden	197
OKKULTISMUS	
Neue Umfrageergebnisse zum Jugendokkultismus	198
JEHOVAS ZEUGEN	
Wirksamkeit in Deutschland	200
Der Gottesname „Jehova“	201
URCHRISTLICHE GEMEINSCHAFTEN	
»Ortsgemeinden« trennen sich von Witness Lee	202
WISSENSCHAFT	
Europäische Gesellschaft zum Studium der Naturwissenschaft und Theologie	205

## Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 07 11/2 26 22 81/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 7000 Stuttgart 10, Telefon 0711/6 01 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 48,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,10 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

*Beilagenhinweis:* Dieser Ausgabe liegt eine Werbekarte der R. Brockhaus-Versandbuchhandlung Haan bei.

Lutz von Padberg, Everswinkel

## Evangelikale Apologetik

**Wer als kirchlicher Weltanschauungsfachmann herumreist, findet sich oft in der Position des Hasen gegenüber dem Igel vor: Die evangelikale Apologetik ist schon vor ihm dagewesen. Evangelikale Bücher über New Age und Feminismus sind gelesen worden; evangelikales Engagement gegen „Sekten“ usw. ist am Werk. Evangelikale Apologetik ist ein Machtfaktor in der weltanschaulichen Auseinandersetzung. Ihrer Mahnung zur Wachsamkeit stimmt man lieber zu als ihrer Neigung zu Pauschalurteilen und ihrer polarisierenden Wirkung. Deshalb hat sich die EZW auf ihrer diesjährigen Beauftragtagung von Dr. Lutz von Padberg, Professor an der Ev. Theol. Fakultät (ETF) in Löwen/Belgien und Autor etlicher Publikationen in diesem Bereich, über das breite Spektrum evangelikaler Apologetik berichten lassen. Sein Vortrag wird hier, ergänzt durch hilfreiche bibliographische Anmerkungen, abgedruckt.**

### *Vorbemerkung*

Meine Beschäftigung mit Apologetik ist gekennzeichnet durch theoretische Reflexion und praktische Anwendung. Einerseits halte ich an der »Freien Theologischen Akademie« in Gießen Vorlesungen über Apologetik und die geistesgeschichtlichen Herausforderungen der Moderne, andererseits bin ich selbst durch Vorträge und Bücher sowie als Mitglied verschie-

dener evangelikaler Gruppierungen apologetisch tätig. Das Eine vermag ich nicht von dem Anderen zu trennen. Aus dieser Perspektive sollen im folgenden einige Anstöße zum Gespräch gegeben werden. Selbstverständlich ist das in diesem Rahmen nur fragmentarisch möglich [1]\*.

### **I. Begriffserklärungen zur Verständigung**

#### *1. Zur allgemeinen Situation der Apologetik*

„Die Apologetik ist eine unaufgebbare Lebensäußerung der christlichen Kirche.“ [2] Dieser Leitsatz von Kurt Aland galt für die kirchliche Situation nach dem Zweiten Weltkrieg und die 50er Jahre. Er muß inzwischen als überholt angesehen werden, denn die Veränderungen in der Theologie der 60er und 70er Jahre haben die Apologetik als theologische Disziplin obsolet werden lassen. Konsequenterweise führt sie an den Fakultäten ein Schattendasein bzw. erscheint in den Vorlesungsverzeichnissen überhaupt nicht mehr. In der Tat ist es eine logische Konsequenz aus der Akkommodation der Theologie an den Säkularismus, sich vollkommen dem Pluralismus der Meinungen zu öffnen und somit den Absolutheitsanspruch des Christentums aufzugeben [3]. Dies geschah durch eine Annäherung von Heiligem Geist und Vernunft bis hin zur Identität und die behauptete Analogie

\* Anmerkungen s. u. S. 187 ff

zwischen Emanzipation des Geistes und Freiheit des Glaubens. Als Konsequenz ergibt sich: „Das Christentum wird immanente Religion für eine immanente Welt.“ [4] Wenn sich die Theologie der totalen Übereinstimmung mit dem Zeitgeist nähert, besteht freilich kein Bedarf mehr, den Glauben der Welt gegenüber offensiv zu verteidigen.

## 2. Apologetik

Im Anschluß an 1. Petr. 3,15 definiert *Karl Barth* die Apologetik als notwendige Funktion der Dogmatik. Als diese habe sie „eine genaue Rechenschaftsablage über die Voraussetzung, über die Grenze, über den Sinn und über den Grund der Sätze des christlichen Bekenntnisses zu vollziehen und so gegenüber jedermann, der danach verlangt, vor diesem Rechenschaft abzulegen.“ [5] Ausgehend von dieser Grundlage läßt sich der Rahmen der Apologetik folgendermaßen konkretisieren:

- a) Apologetik ist nicht Beweis, denn Gott steht über der Beweisfähigkeit des Menschen.
- b) Apologetik ist mehr als Verteidigung. Verteidigung ist immer defensiv, kann der Glaube das überhaupt sein? Wer pro Gott ist, ist automatisch contra das, was sich gegen Gott erhebt.
- c) Apologetik ist Angriff in missionarischer Perspektive. Anders als die Verkündigung (die den Glauben an sich vorstellt), ist sie Angriff auf die Irrtümer der Zeit, auf alles, was sich Gott widersetzt und den Glauben zerstören will. Herausgefordert durch die säkulare „Mission“ will Apologetik gegen Irrtum und Vorurteil angehen und Hindernisse der Verkündigung überwinden.
- d) Apologetik ist christuszentriert, weil sie die Anthropozentrik aufdeckt. Sie darf

sich deshalb nie mit anderen Interessen mischen.

e) Apologetik ist Bekenntnis: „Widerlegung, Durchbrechung der Mauer des Irrtums, um nach Beseitigung der Hindernisse den Weg frei zu haben für die Botschaft. Das ist die Aufgabe der Apologetik.“ [6]

Ein weiterer Aspekt kommt hinzu: Da nach Überzeugung der Evangelikalen der Unglaube in Kirche und Theologie eingebrochen ist, stehen sie vor allem in der innerkirchlichen Auseinandersetzung. Dies wurde früher als Polemik bezeichnet. In einer Gesellschaft, die sich einerseits als christliches Abendland versteht, die aber andererseits vom Säkularismus geprägt ist, verwischen sich die Grenzen zwischen Apologetik und Polemik.

## 3. Evangelikal

Zur generellen Einschätzung der Evangelikalen läßt sich feststellen: Evangelikale sind im ursprünglichen Sinne des Wortes konservativ, denn sie wollen bewahren und erhalten. Sie sind der Überzeugung, daß Gottes Wort seine Qualität gerade auch aus der die wechselnden Zeitläufe überdauernden ewigen Gültigkeit gewinnt und daß daher die Botschaft der Kirche an Bibel und Bekenntnis festhalten muß. Von daher sind Evangelikale auch Fundamentalisten in dem Sinne des Wortes, daß sie festhalten an den Fundamenten des Glaubens. Im Einzelnen gilt für die Evangelikalen:

- Evangelikale stehen in der verpflichtenden Bindung an die Bibel als Gottes geoffenbartem Wort. Sie ist ihnen normans für Glauben, Denken und Handeln.
- Evangelikale leben aus der persönlichen Erfahrung der Errettung durch Christus, dem Empfang der Vergebung der Sünden und der Gewißheit des ewigen

Heils im Glauben. Christ ist derjenige, der das Heilsangebot Gottes im Evangelium persönlich in einer Hinwendung zu Gott angenommen hat.

- Evangelikale sind wahrhaft ökumenisch, nämlich getragen von dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit allen Menschen, die Christus nachfolgen.
- Evangelikale sehen in Evangelisation und Mission unaufgebbare Lebensäußerungen des Glaubens. In diesem Kontext sehen sie auch die Pflicht zu diakonischem Handeln und zur Weltverantwortung.
- Evangelikale gehen von der Allgemeingültigkeit der Gebote Gottes für die Menschen aus, weshalb sie aus gesellschaftlicher Mitverantwortung immer wieder deren Einhaltung anmahnen [7].

Natürlich gibt es nicht *die* Evangelikalen, sondern eine Vielzahl evangelikaler Gruppierungen mit durchaus unterschiedlichen Prägungen und Überzeugungen. Auf der Ebene der »*Evangelischen Allianz*« arbeiten sie in den Freikirchen ebenso wie innerhalb der Landeskirchen. Die aus dem Pietismus und den Erweckungsbewegungen hervorgegangene Gemeinschaftsbewegung, die ihre spezifische geistliche Verantwortung in der Volkskirche sieht, läßt sich auch den evangelikalen Gruppierungen zuordnen. Geeint werden sie trotz ihrer Vielfalt nicht etwa durch Abgrenzung, sondern durch ihre missionarische Zielperspektive.

#### 4. Fundamentalismus

Der Fundamentalismus ist eine bis in das späte 19. Jh. zurückreichende Abwehrbewegung gegen den theologischen Liberalismus in Amerika. Über die Grenzen der Denominationen hinweg verbanden sich konservative Kräfte aus Sorge um ihren Glauben zu einem antimodernistischen

Kampf [8]. Der theologische Gehalt dieses Denkens wird auf fünf *fundamentals* reduziert:

- Irrtumslosigkeit der Bibel;
- Gottheit Jesu Christi und Jungfrauengeburt;
- stellvertretendes Sühneopfer Christi;
- leibliche Auferstehung Christi;
- persönliche Wiederkunft Christi.

Fundamentalismus und Evangelikalismus in Amerika haben viele Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede, so etwa in der Schriftlehre (Fundamentalismus: *inerrancy* als Irrtumslosigkeit der Bibel in allen Aussagen; Evangelikalismus: *infallibility* als Unfehlbarkeit in bezug auf die Aussagen über das Heil in Christus), im Absolutheitsanspruch (bei Evangelikalen unterschiedliche Meinungen auch in grundsätzlichen Fragen), im Verhältnis zum Staat (bei Fundamentalisten ursprünglich apolitische Haltung aufgrund des Prämillenialismus) und in der Ekklesiologie (im Fundamentalismus Tendenz zum Separatismus). Wieweit Beziehungen zwischen dem amerikanischen Fundamentalismus und den auf die Erweckungs- und Gemeinschaftsbewegung zurückgehenden deutschen Evangelikalen bestehen, ist ein noch ungeklärtes Forschungsproblem. Die Loslösung des Begriffes von dem amerikanischen Hintergrund und seine Instrumentalisierung in verschiedenen Bereichen (Wissenschaftstheorie: als Bezeichnung einer im Gegensatz zum Fallibilismus stehenden Auffassung; Islamrenaissance; Grüne Bewegung) haben ihn zu einer undifferenziert gebrauchten polemischen Waffe werden lassen [9].

Grundsätzlich gilt für alle Begriffe, daß sie idealtypisch verwandt werden und daraus nicht immer der Alltagswirklichkeit entsprechen. Eine Bewegung kann schließlich nicht an einer Vokabel gemessen werden, mit der sie klassifiziert wird,

sondern sollte nach den Früchten beurteilt werden, die sie erbringt (Mt. 7,16ff).

## II. Evangelikale Apologetik: Selbstverständnis und Modelle

### 1. Evangelische Allianz

Die »*Evangelische Allianz*« ist 1846 in London gegründet worden, nicht als Kirchen-, sondern als Brüderbund. Schon deshalb sieht sie in der Apologetik nicht ihre vorrangige Aufgabe. Die Akzente liegen auf anderer Ebene, wie die jüngste Erklärung ihrer Glaubensbasis zeigt: »Wir brauchen eine geistliche Erneuerung zum Gehorsam und die Impulse des Heiligen Geistes in unserem Leben, in den Gemeinden und in der Evangelischen Allianz, damit durch Zeugnis, Evangelisation, Mission und Diakonie die Gemeinde Jesu Christi in aller Welt gebaut wird und wir damit seinen Auftrag erfüllen.« [10]

Apologetische Akzente setzt der »*Informationsdienst der Evangelischen Allianz*« (*idea*), der in der Auseinandersetzung mit den Landeskirchen eine dezidiert konservative Haltung vertritt und etwa durch Kommentare und Hintergrundberichte Rechenschaft über seine Glaubenshaltung angesichts des theologischen Modernismus ablegt, dies freilich in der Spannung der Prägung seiner unterschiedlichen Mitglieder. Von einer vorrangig apologetischen Zielrichtung der »*Evangelischen Allianz*« kann man gleichwohl nicht sprechen.

### 2. Gnadauer Verband

Der »*Gnadauer Gemeinschaftsverband*« wurde 1888 gegründet. Er besteht heute aus 29 Verbänden und verschiedenen weiteren angeschlossenen Werken mit

insgesamt ca. 300000 Mitgliedern. Die Gemeinschaftsbewegung bezeichnet sich selbst als pietistisch, darf aber als zahlenmäßig stärkster Repräsentant der Evangelikalen verstanden werden. Sie arbeitet bewußt innerhalb der Kirchen und konzentriert sich auf Gemeinschaftspflege und Evangelisation. Aufgrund dieses Selbstverständnisses ist Gnadau nicht apologetisch ausgerichtet. Dementsprechend findet sich in der grundlegenden »*Theologie Gnadaus*«, die zur 100-Jahrfeier erschien, keine theologisch begründete Entfallung eines apologetischen Auftrages [11].

Betrachtet man allerdings die »*Gnadauer Worte und Erklärungen*« der letzten 40 Jahre, so finden sich hier durchaus Äußerungen, die über die eigentliche Zielsetzung des Verbandes hinausgehen und auf eine offensive Vertretung des Glaubens in der Gesellschaft hindeuten. Beispielsweise trat man 1979 mit einem »*Wort an die politische Öffentlichkeit*« hervor, in dem man sich zum § 218, dem Eherecht, der Situation der Familie und den christlichen Privatschulen äußerte [12]. Auf dieser Linie der Betonung biblisch-ethischer Leitlinien und der Gebote Gottes liegen eine ganze Reihe weiterer »*Worte*« Gnadaus. Insgesamt betrachtet sind die im »*Gnadauer Verband*« zusammengeschlossenen Kreise zu heterogen, um eine einheitliche apologetische Zielsetzung zu verfolgen.

### 3. Bekenntnisbewegung

Die nach manchen Vorläufern 1966 gegründete »*Bekenntnisbewegung* ‚*Kein anderes Evangelium*‘« sieht ihre Aufgabe darin, die Kirchenleitungen an ihr Wächteramt über Lehre und Verkündigung zu erinnern bzw. dieses notfalls stellvertretend selbst auszuüben [13]. Sie tut dies durch öffentliche Erklärungen, Kundge-

bungen und durch einen »Informationsbrief«. Lag der Akzent anfänglich auf der Auseinandersetzung mit der Universitätstheologie, so hat er sich in der letzten Zeit verlagert auf die Problematik der Politik des Ökumenischen Rates, die Gruppendynamik in Kirche und Schule, die Emanzipationspädagogik, die Abtreibungsproblematik, die Schulpolitik (bes. Förderung christlicher Privatschulinitiativen), das New Age-Denken und die Debatte um den konziliaren Prozeß. Der evangelikalen »Bekennnisbewegung«, die vor allem eine von der Gemeinde herkommende Arbeit sein will, geht es bei diesen Aktivitäten um die Wahrnehmung des Weide- und Wächteramtes. Man kann sie als die für die Evangelikalen typische Verquickung von Polemik und Apologetik verstehen, wobei jedoch die Frage der Notwendigkeit der Konfrontation innerhalb der Bewegung durchaus umstritten ist.

#### 4. Theologischer Konvent der KBC

Neben der »Bekennnisbewegung« haben sich in Abwehr der modernistischen Theologie noch weitere Bekenntnisgemeinschaften gebildet, die sich 1970 zu der »Konferenz Bekennender Gemeinschaften in den ev. Kirchen Deutschlands« zusammengeschlossen haben. Ihr wichtigstes Organ ist der jetzt unter der Leitung von Peter Beyerhaus stehende »Theologische Konvent«, der in der Regel zweimal jährlich tagt [14]. Zu seinen Mitgliedern gehören Vertreter des konfessionellen Luthertums ebenso wie des Pietismus. Er ist mit einer ganzen Serie von theologischen Erklärungen und gewichtigen Tagungsberichten an die Öffentlichkeit getreten (Ökumene, Weltmission, Emanzipationspädagogik und Frankfurter Schule, Friedensbewegung, Südafrika, Feminismus, New Age, konziliarer Prozeß). Abgesehen von einigen Einzelpersonen

betreibt kaum ein anderer Kreis innerhalb der evangelikalen Bewegung eine solch dezidiert apologetische Arbeit wie der Konvent. Wohl deshalb sind seine Aktivitäten innerhalb der »Konferenz Bekennender Gemeinschaften« auch umstritten, so daß beispielsweise der »Gnadauer Verband« ihr nur mit Vorbehalten angehört und sich an der Arbeit des Konventes kaum beteiligt. Auch werden in der Diskussion um die Notwendigkeit der Konfrontation erhebliche Differenzen deutlich, die ihre Ursache nicht zuletzt in der unterschiedlichen Prägung der jeweiligen Landeskirchen haben.

#### 5. Studiengemeinschaft Wort und Wissen

Das Grundanliegen dieser noch jungen Arbeit, die sich keiner bestimmten Denomination zurechnen läßt, ist die Durchdringung aller Bereiche des Denkens und der Wissenschaft mit der biblischen Botschaft. Im Mittelpunkt steht natürlich die naturwissenschaftliche Auseinandersetzung zwischen Evolutionismus und Kreationismus. Daß der Anspruch jedoch weit darüber hinausgeht, zeigt nicht zuletzt das große Werk »Biblische Universalität und Wissenschaft« von Horst W. Beck, das in umfassender Weise den Begriff der Schöpfungsforschung entfaltet [15]. Neben der wissenschaftlichen Grundlagenforschung betreibt die Studiengemeinschaft ein Hochschul-Einführungsemester, eine Studiensammlung und erdgeschichtliche Galerie, Studentenarbeit sowie verschiedene Tagungen und Seminare (Geowissenschaften, Wirtschaftswissenschaft, Jura, Archäologie, Medizin u. a.). Die EZW hat sich verschiedentlich mit dieser Arbeit auseinandergesetzt, so daß darauf hier nicht weiter eingegangen werden soll. Allerdings ist noch darauf hinzuweisen, daß das apologetische The-

ma „Kreationismus“, das ja bei den Fundamentalisten in Amerika eine entscheidende Rolle gespielt hat, von den anderen evangelikal Gruppen, sieht man einmal vom »Bibelbund« ab, nicht aufgegriffen worden ist.

### 6. Evangelikale Verlage

Ein großer Anteil apologetischer Arbeit geschieht über die evangelikal orientierten Verlage. Sie publizieren nicht nur die Werke deutschsprachiger Evangelikaler, sondern prägen ihre Leserschaft vor allem auch durch Übersetzungen aus dem angloamerikanischen Raum. Die Qualität der entsprechenden Erzeugnisse ist äußerst unterschiedlich, ihr Erfolg hängt freilich mit der Rezeptionsbereitschaft der entsprechenden Leserkreise zusammen.

### III. Evangelikale Apologetik: Kritische Würdigung

Der kurze Überblick über die evangelikalen Aktivitäten hat gezeigt, daß es eine einheitliche evangelikale, fundamentalistische oder pietistische Apologetik nicht gibt. Unterschiedliche Akzente finden sich in den einzelnen Bewegungen selbst, und nur wenige würden für sich überhaupt den Anspruch entsprechender Arbeit erheben. Eine kritische Würdigung kann sich deshalb nicht auf bestimmte Werke, sondern nur auf erkennbare Formen beziehen.

#### 1. Apologetische Defizite

Emil Brunner hat die protestantische Theologie davor gewarnt, die Apologetik „zu ignorieren und ... zu sabotieren. Es könnte noch sein, daß sie an dieser Sabotage zugrunde geht“ [16]. Ein großer Teil der Evangelikalen hat diese Warnung of-

fenbar nicht rezipiert und betätigt sich, wenn überhaupt, nur gelegentlich apologetisch. Man konzentriert sich auf die Pflege der eigenen Gemeinschaft und auf die Mission. In beiden Bereichen steht man zumindest in der Gefahr des Rückzuges in die Reservate der Innerlichkeit. Die Ursachen für dieses apologetische Defizit dürften vor allem in dem Verhältnis dieser Evangelikalen, deren Herkunft die Erweckungs- und Gemeinschaftsbewegung des 19. Jhs. ist, zur Welt liegen. Einerseits wähten diese Kreise in ihrer monarchisch-konservativen Grundhaltung die außerhalb der Kirche liegenden Dinge beim Staat gut aufgehoben, andererseits grenzten sie sich bewußt von der „bösen Welt“ ab [17]. Die undifferenzierte Verurteilung der Welt dürfte überhaupt der zentrale Grund für die mangelnde apologetische Auseinandersetzung mancher Evangelikaler mit dem Säkularismus sein. Dieses Defizit zieht es auch nach sich, daß die entsprechenden Gruppierungen bis heute nur bestimmte Kreise erreichen und nur selten Menschen für den Glauben gewinnen können, die sich dem Christentum entfremdet haben.

Eine weitere Ursache dürfte die von manchen Evangelikalen vertretene spezielle Sicht der Endzeit sein. Aufgrund ihres Verständnisses der Offenbarung und anderer prophetischer Aussagen der Bibel kommen sie zu einer Art apokalyptischem Fahrplan, in den sie dann Ereignisse des Geschichtsverlaufes einzutragen versuchen. Dieses Verfahren vermittelt ihnen den Eindruck, die Gegenwart habe endzeitliche Qualität. So gelten entsprechende Ereignisse als in der Bibel vorhergesagt, was wiederum im Umkehrschluß als Beweis für deren Autorität herangezogen wird. Der Zustand von Kirche und Gesellschaft wird als so übel angesehen, daß allein die Wiederkunft Jesu Besserung bringen könne. Konsequente



Schlußfolgerung ist die Auffassung, die Gegenwart stehe unter der Herrschaft des Antichristen, weshalb man bei allen möglichen Geschehnissen dämonische Kräfte am Werke glaubt. So berechtigt biblisch begründetes heilsgeschichtliches Denken ist, so bedenklich wird das skizzierte Verfahren, wenn daraus eine Art Immunisierungsstrategie gegenüber der Welt und der Auseinandersetzung mit ihr abgeleitet wird [18].

Der Verzicht auf apologetische Arbeit deutet also auf das Festhalten an traditionellen Fehlentwicklungen und auf exegetische Mißverständnisse hin.

## 2 Wächter- und Weideamt

Unter dieser doppelten Zielbestimmung ist die »Bekennnisbewegung« angetreten. Zu einer apologetischen Zentrale des Protestantismus hat sie sich jedoch nicht entwickelt, mochte es anfangs auch so scheinen. Das zumal bei den Evangelikalen heutzutage weit verbreitete Harmoniebedürfnis und die religiöse Konsumorientierung haben im Gegenteil dazu geführt, daß die anfängliche Kombination von Polemik und Apologetik mehr und mehr in den Hintergrund getreten ist und sich diejenigen, die an dieser Linie festhalten, innerevangelikaler Kritik erwehren müssen. Denn der geistliche Widerstandswille gegen theologische Irrlehren und gesellschaftliche Fehlentwicklungen hat dem Rückzug in den privaten Glauben der Hauskreise weichen müssen. So verzichtet man auch hier zunehmend darauf, Rechenschaft des eigenen Glaubens in der Auseinandersetzung mit dem Säkularismus abzulegen.

Eine Ursache für dieses Verhalten ist gewiß darin zu sehen, daß sich die bisherige Apologetik der »Bekennnisbewegung« weitgehend in der Negation erschöpfte und es nicht genügend verstand, Alternativen

überzeugend aufzubauen. Auch ließ man in der scharfen Abgrenzung von den Irrlehren die Liebe zu den Irrenden gelegentlich vermissen. Innerhalb der »Bekennnisbewegung« ist daher zur Zeit ein Umdenkungsprozeß im Gange. Man ist bemüht, das Wächteramt in einer gewandelten Zeit neu zu definieren und auf situationsgerechte Sprache und handlungsorientierte Hinweise zu achten. Das scheint überaus dringlich zu sein, denn anders als in den späten 60er Jahren wird die »Bekennnisbewegung« heute von der kirchenfernen Öffentlichkeit kaum noch wahrgenommen [19].

## 3. Bereitschaft zur Konfrontation

Die deutlichsten apologetischen Akzente im gegenwärtigen evangelikalischen Lager setzt der »Theologische Konvent« mit seinen Tagungen und seiner Zeitschrift »Diakrisis«. Von der Gründung an war man der Überzeugung, gemäß einem Wort von Dietzfelbinger in einem zweiten, weitaus gefährlicheren Kirchenkampf zu stehen. Das apologetische Selbstverständnis des »Theologischen Konventes« ist geprägt von der Herausstellung des klaren und bewußten „Entweder-Oder“ der biblischen Glaubenssicht im Gegensatz zu der beliebten und bequemen „Sowohl-als-auch“-Prämisse sowie von der Überzeugung, daß es in dem Bekenntnis-kampf um das Sein oder Nichtsein der Gemeinde Jesu Christi gehe [20]. Apologetik wird hier als der kritische Maßstab zur Einschätzung des Kampfes mit den geistig-ideologischen Mächten verstanden. Sie geht aus von der Motivation durch das Sendungsbewußtsein des christlichen Glaubens und zielt auf die dialogische Begegnung. Die Geschlossenheit der Argumentation paßt freilich nicht mehr so recht in unsere harmoniebeflissene Zeit, weshalb der Kurs des

Konventes innerhalb der »Konferenz Bekennender Gemeinschaften« durchaus umstritten ist. Es mag typisch für die Situation der evangelikalten Apologetik sein, daß ihr aktivster Vertreter in seinem theologischen Gehalt eher konfessionell-lutherisch denn pietistisch oder evangelikal geprägt ist.

Bereitschaft zur Konfrontation auf der Ebene der Polemik wie auch der der Apologetik zeigt auch der 1894 gegründete »Bibelbund«, ein Zusammenschluß von Christen aus den evangelischen Kirchen, Gemeinschaften und Freikirchen, speziell in seiner Zeitschrift »Bibel und Gemeinde« Ausgehend von der „völligen Zuverlässigkeit, sachlichen Richtigkeit und absoluten Gültigkeit aller biblischen Aussagen“ hat er unter anderem die Zielsetzung der „allgemeinverständliche(n) und wissenschaftliche(n) Auseinandersetzung mit Zeitströmungen und Lehrsystemen, die in Auseinandersetzung mit dem unfehlbaren und irrumslosen Wort Gottes stehen“. [21]

Neben diesen beiden Gruppierungen wären noch Einzelpersonlichkeiten wie *Walter Kühneth*, *Francis Schaeffer*, *Klaus Bockmühl*, *Georg Huntemann* [22] und manche andere zu nennen, die in ihren Schriften auf unterschiedlichen Feldern klare Apologetik auf evangelikaler Grundlage betreiben.

#### 4. Apologetische Literatur evangelikaler Verlage

Die Nuancen im Verständnis der evangelikalten Apologetik ließen sich meines Erachtens am besten erheben, wenn man die gesamte Produktion der evangelikalten Verlage daraufhin analysieren würde; eine Arbeit, die hier verständlicherweise nicht geleistet werden kann.

Exemplarisch deutlich wird die Aussagefähigkeit dieses Verfahrens an Publikatio-

nen zum New Age-Thema [23]. Während in manchen Verlagen meist affirmative Arbeiten veröffentlicht werden, die den Geist des Neuen Zeitalters mit dem Geist Gottes identifizieren möchten, gehen evangelikalte Bücher auf kritische Distanz bis hin zur völligen Ablehnung der Bewegung als diabolisch. Mag diese Einschätzung aus der Sicht der jeweiligen Autoren auch erklärlich sein, so liegt das Problem im methodischen Vorgehen. Oftmals werden zwar etliche Informationssplitter geboten, aber keine zusammenhängenden Informationen über das New Age-Denken, das als Ausdruck des kommenden antichristlichen Reiches gilt. Eigene Beobachtungen und Bekenntnisse werden hier mit wenigen Analysen gemischt, wobei das Ergebnis in der Regel von vornherein feststeht: Der Satan wird als „Oberbefehlshaber“ der New Age-Bewegung entlarvt. Nicht die das Urteilsvermögen des Lesers ernstnehmende Aufklärungsabsicht führt hier die Feder, sondern die polemische Verurteilung. Manche in evangelikalten Verlagen zum Thema erschienene Bücher sind intellektuell, man muß es leider deutlich sagen, ein Armutszeugnis, finden aber gleichwohl zahlreiche Käufer. Eine genauere Analyse dieser Problematik müßte sich mit der Affinität mancher evangelikalten Kreise zu relativ einfachen Denkmustern und Argumentationsreihen beschäftigen. Sie würde vermutlich offenlegen, daß das Fehlen einer recht verstandenen Apologetik eine Ursache für diesen Hang zur Simplität ist.

Es wäre allerdings verfehlt, daraus den Schluß zu ziehen, in den evangelikalten Verlagen publizierten nur holzschnittartig arbeitende Autoren. Dieselben Verlage haben ebenso Bücher herausgebracht – etwa auch zum New Age-Thema –, in denen der Leser zum eigenständigen Denken geführt wird durch eine saubere Trennung von Darstellung und Bewertung so-

wie durch eine ausführliche Beleuchtung des Themas von allen Seiten her. Als unabdingbare Voraussetzung guter evangelikaler Apologetik sehen diese Autoren es an, ihre eigenen Voraussetzungen offenzulegen und gleichwohl die Ansichten Andersdenkender insofern ernstzunehmen, als sie sich intensiv um deren Verständnis bemühen und ihre Prämissen aufdecken. Das erscheint nur möglich über eine auch von der Sprache her überaus nüchterne Analyse. Apologetik muß zunächst das Anliegen des Anderen verstehen, was nur durch eine eingehende Beschäftigung mit dessen Thesen möglich ist. Vor allem darf man nicht stets okkulte oder diabolische Kräfte am Werke sehen, denn eine solche Schubladentechnik entlastet die Leser von der notwendigen inhaltlichen Auseinandersetzung.

#### **IV. Möglichkeiten und Ziele evangelikaler Apologetik**

Zum Abschluß möchte ich meinen Ansatz apologetischer Arbeit zur Diskussion stellen. Im Kern geht es mir darum, die Apologetik als kritischen Maßstab im Glaubenskampf der Moderne zu verstehen. Die biblische Mahnung, alles zu prüfen und das Gute zu behalten (1. Thess. 5,21), und die Aufforderung des Petrus zur Rechenschaftsablage (1. Petr. 3,15) bilden dabei das Fundament. Die letztlich missionarische Zielperspektive des „Entweder-Oder“ soll dabei nicht verschwiegen, sondern stets offen bekundet werden [24]. Vor allem kommt es darauf an, den Menschen im Säkularismus mit seinen Wünschen und Ängsten ernst zu nehmen, ihn also nicht argumentativ mit vorgefertigten, vielleicht sogar richtigen Ansichten zu erschlagen, sondern ihn empfängsbereit zu machen für die gute Botschaft des Evangeliums. Die vielfälti-

gen Herausforderungen der Moderne dürfen demnach nicht Anlaß zur Abgrenzung sein, sondern sind Chance zum apologetischen Diskurs.

##### *1. Grundlage*

Grundlage apologetischer Arbeit ist das Konzept eines der Wirklichkeit adäquaten Erkennens, das Voraussetzungen als Ermöglichungsgrund von Evidenz akzeptiert und sich somit von reduktionistischen Postulaten im Stile des methodischen Atheismus zu lösen vermag. Denn „wenn die Welt in einer unaufgebbaren und wesentlichen Weise auf Gott bezogen ist, wird sie zwangsläufig unverständlich oder auch fehlgedeutet, wenn man von dieser grundlegenden Beziehung völlig absieht. Der Methodische Atheismus wäre dann geradezu eine Garantie dafür, daß die Welt im Wesentlichen unverständlich oder fehlgedeutet wird.“ [25] Um dies zu verhindern, müssen Glauben und Denken nicht als verschiedene Seinsbereiche, sondern als Bestandteile der vielschichtigen Einheit des Menschen gesehen werden. Glaube ohne Vernunft wird zur weltvergessenen Innerlichkeit, Vernunft ohne Glaube zur überheblichen Apotheose des Menschen. Ich gehe davon aus, daß Glauben und Denken in ihren Grenzen und Möglichkeiten, aber auch in ihren schöpfungsgemäßen Abhängigkeiten und Bedingtheiten zusammengehörige Aspekte des diskursiven, also methodisch fortschreitenden Erkennens sind [26]. Auf dieser Grundlage vollzieht sich apologetische Arbeit.

##### *2. Voraussetzungen*

Apologetik kann nur sinnvoll sein, wenn sie situationsgerecht ist. Das setzt eine differenzierte theologische Deutung der Säkularisierung als der Signatur der Mo-

derne voraus. *Klaus Bockmühl* beschreibt sie so: „Der gemeinsame Nenner aller dieser Erscheinungsformen des Säkularismus ist der Versuch, Weltbild und Lebensweise unter jener Voraussetzung zu rekonstruieren..., daß Gott nicht existiert, daß seine Wirklichkeit und sein Gebot vernachlässigt werden können, und daß der Mensch umfassend autonom, sich selbst Gesetz gebend, ist und entsprechend in Theorie und Praxis sein Verhalten selbst bestimmen muß und kann. Der Säkularismus ist die Schilderhebung des Menschen, die Einsetzung des Menschen in die Herrschaft und seine Proklamation als das Maß aller Dinge.“ [27] Die Auseinandersetzung mit diesem Programm darf nicht bei der Verurteilung stehen bleiben. Säkularisierung ist als vorfindliche Größe ernstzunehmen, und es ist zu überlegen, was die Erfahrung der mündigen Welt für die Apologetik bedeutet.

Grundsätzlich unannehmbar ist die „Aufspaltung der Welt in eine Wirklichkeit, für die Christentum gilt und in eine andere, für die es nicht gilt.“ [28] Eine solche Differenzierung käme einer Kapitulation von Theologie und Kirche vor der Wirklichkeit der modernen Welt gleich. Das impliziert aber auch die Notwendigkeit einer Diagnose dieser Welt. Die entscheidenden Leitlinien dafür hat *Dietrich Bonhoeffer* erarbeitet. Seine hier zentrale These vom „religionslosen Christentum“ hat nichts mit verweltlichtem Christentum zu tun, sondern ist „das neue Paradigma einer anderen christlichen Existenz. Es geht um das Leben des Christen, der in einer technokratisch mündigen Welt auf neue Weise die Gottverlorenheit seines Zeitalters durchtragen, erleiden und überwinden muß.“ [29] In dieser Weise ist die Säkularisierung ernstzunehmen als Paradigma der modernen Gesellschaft, der in ihrer Orientierungssuche inzwischen die Aufklärung selbst zum Mythos geworden

ist, so daß sie neuerdings Vernunft mit Irrationalismus zu paaren versucht. Erst von dieser Position aus ist die Kritik an der religiösen wie auch an der säkularen Verfremdung der Wirklichkeit möglich. Biblisch orientierte Apologetik vermag dies, weil sie die Schöpfung als Heilshandeln Gottes eben nicht von der Begegnung mit der Wirklichkeit distanziiert, sondern sie im Gegenteil als relevant für diese Wirklichkeit in ihrer Totalität ansieht [30]. Die moderne Gesellschaft ist demnach nicht Manövrierfeld für kirchliches Handeln, sondern Herausforderung zu kritisch-produktiver Begegnung. Das muß in konkreter Füllung durch materiale und eben nicht nur formale Auseinandersetzung geschehen.

### 3. Methode und Ziel

Biblisch orientierte Apologetik gewinnt ihre dauernde Motivation durch das Sendungsbewußtsein des christlichen Glaubens. Sie begreift sich „als Verdolmetschung, als das sachkundige Bemühen um einen Brückenschlag, um Herstellung von notwendigen Hör- und Verstehenskontakten.“ [31] Dies besagt zugleich das Ernstnehmen des Menschen in der Gesamtheit seiner Existenz. Tiefstes Ziel der Apologetik ist nicht die Selbstrechtfertigung, sondern die Hilfestellung für den Menschen im Säkularismus, also der Weg von der *diakrisis* zur *diakonia*. Methodisch sind dabei folgende Schritte denkbar [32]:

1. Am Anfang steht das Ernstnehmen des Gesprächspartners als ein Erfordernis der Liebe, die in den Verirrungen des anderen eine Bedrohung seiner ewigen Existenz sieht. Deshalb dürfen nicht sofort fertige Formeln (womöglich in einer ihm nicht zugänglichen Sprache) präsentiert, sondern es müssen Fragen geweckt und es muß um Antworten gerungen werden.

2. In einem zweiten Schritt sind die Wahrheitsmomente in der Weltsicht des anderen aufzuspüren. Man muß ihn eigentlich besser verstehen, als er selbst sich versteht. Es geht um das Erkennen, Prüfen und Infragestellen der Denkvoraussetzungen. Dazu sind die Fragen und Probleme des anderen bis in die letzte Konsequenz zu durchdenken.

3. Die Einwände gegen den Glauben sind als Scheinargumente zu entlarven und irrige Denkvoraussetzungen als solche namhaft zu machen. Wer zuvor die Sprache des anderen verstanden hat, vermag die Antwort der Bibel in treffender Weise zu übersetzen. Apologetik muß sprachschöpferisch sein.

4. Nach dieser Vorarbeit kann es zur kompromißlosen Konfrontation der menschlichen Meinung mit der biblischen Wahrheit kommen, um diese als die entscheidende Antwort herauszuarbeiten.

5. Damit ist das Fundament gelegt für eine Entscheidungssituation, auf die biblisch orientierte Apologetik immer hinsteuern wird.

Apologetik muß aus der Zone bequemer Neutralität und Harmonie heraustreten, weshalb sie immer ein Ärgernis sein wird (1. Kor. 1,23). Aber schließlich ist auch Kirche kein Sozialisationsphänomen neben anderen. Als Gemeinschaft der Heiligen vertritt sie nicht sich selbst, sondern die Offenbarung Gottes. So ist sie in der Lage, von dieser heilmachenden Botschaft her auch im apologetischen Vollzug den Menschen eine Hoffnung schenkende Antwort zu geben [33]. Denn unabhängig von allen geistesgeschichtlichen Entwicklungen und theologischen Strömungen gilt für die evangelikale Apologetik nur ein Fundament: „Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Kor. 3,11).

## Anmerkungen

- [1] Auch die Literaturangaben dienen in erster Linie den Nachweisen. Vgl. die bibliographischen Hinweise zur apologetischen Literatur im englisch- und deutschsprachigen Raum von *Lutz v. Padberg* und *Carsten Peter Thiede* in: *Josh McDowell*, *Bibel im Test: Tatsachen und Argumente für die Wahrheit der Bibel*, Neuhausen-Stuttgart 1987, S. 492–499.
- [2] *Kurt Aland*, *Apologetik der Apologetik: Zur Haltung evangelischen Christentums in den Auseinandersetzungen der Gegenwart*, Berlin 1948, S. 17. Vgl. auch *Martin Doerne*, *Das unbewältigte Problem der Apologetik*, in: *Theologische Literaturzeitung* 75, 1950, S. 259–264.
- [3] Zur evangelikalen Sicht der Entwicklung von Theologie und Kirche siehe *Gerhard Bergmann*, *Kirche am Scheideweg: Glaube oder Irrglaube*, Gladbeck 1967; *Rolf Hille*, *Die Verantwortung des Pietismus in der Krise theologischer Ausbildung*, *idea-Dokumentation* Nr. 9, 1989, S. 4–19; *Lutz E. v. Padberg*, *Die Geschichte der Theologenausbildung und ihre Auswirkungen auf die Gemeinde*, in:

*Fundierte Theologische Abhandlungen*, Band 6, Gießen 1988, S. 7–32; *Ders.*, *Das Elend der neuzeitlichen Theologie*, in: *Diakrisis* 9, 1988, S. 61–74 und *Walter Künneth*, *Wider den Strom: Christsein in der Begegnung mit dem Zeitgeist*. Eine biblisch-theologische Studie, Wuppertal/Zürich 1989, S. 65 ff.

- [4] *Hans-Rudolf Müller-Schwefe*, *Apologetik III: Praktisch-theologisch*, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Band 3, Berlin/New York 1978, S. 424–429, Zitat S. 428.
- [5] *Karl Barth*, *Die Kirchliche Dogmatik*, Band IV/3,1. Die Lehre von der Versöhnung, Zollikon-Zürich 1959, ND 1980, S. 121. Vgl. ebd. Band II/1. Die Lehre von Gott, ebd. 1948, ND 1982, S. 6 ff.
- [6] *Aland* (wie Anm. 2), S. 24.
- [7] Einen umfassenden Eindruck evangelikaler Sichtweise vermittelt das von *Erich Geldbach*, *Helmut Burkhardt* und *Kurt Heimbucher* hg. *Evangelische Gemeindeflexikon*, Wuppertal 1978, ND 1986. Siehe auch *Fritz Laubach*, *Der Aufbruch der Evangelikalen*, Wuppertal 1972. Die Auseinandersetzung der Universitätstheologie mit den Evangelikalen ist weithin von Unkenntnis und Vorurteilen geprägt.

- Den entsprechenden Kritikern stünde es daher gut an, sich eingehender über die wissenschaftliche Arbeit der Evangelikalen zu informieren. Hilfreich dazu ist das seit 1987 im Wuppertaler Brockhaus-Verlag erscheinende *Jahrbuch für evangelikale Theologie*.
- [8] Vgl. *James Barr*, *Fundamentalismus*, München 1981, *George M. Marsden*, *Fundamentalism and American Culture: The Shaping of Twentieth-Century Evangelicalism 1870–1925*, New York 1980 und *Erich Geldbach*, *Evangelikalismus: Versuch einer historischen Typologie*, in: *Reinhard Frieling* (Hg.), *Die Kirchen und ihre Konservativen*, Göttingen 1984, S. 52–83.
- [9] Siehe als Beispiele aus der umfänglichen Literatur *Thomas Meyer* (Hg.), *Fundamentalismus in der modernen Welt: Die Internationale der Unvernunft*, Frankfurt 1989 und *Józef Niewiadomski* (Hg.), *Eindeutige Antworten? Fundamentalistische Versuche in Religion und Gesellschaft*, Thaur, 3. Aufl. 1989.
- [10] *Fritz Laubach* und *Helge Stadelmann* (Hg.), *Was Evangelikale glauben: Die Glaubensbasis der Evangelischen Allianz erklärt*, Wuppertal/Zürich 1989, S. 76. Zur Gründung der Allianz *Hans Hauzenberger*, *Einheit auf evangelischer Grundlage: Von Werden und Wesen der Evangelischen Allianz*, Gießen/Zürich 1986.
- [11] *Kurt Heimbucher* (Hg.), *Dem Auftrag verpflichtet: Die Gnadauer Gemeinschaftsbewegung, Prägungen – Positionen – Perspektiven*, Gießen/Basel/Dillenburg 1988. Zur Gründung *Jörg Ohlemacher*, *Das Reich Gottes in Deutschland bauen: Ein Beitrag zur Vorgeschichte und Theologie der deutschen Gemeinschaftsbewegung*, Göttingen 1986.
- [12] *Kurt Heimbucher* und *Theo Schneider* (Hg.), *Gnadauer Dokumente I: Sammlung und Zeugnis. Die Gnadauer Pfingstkonferenzen von 1888 bis 1988. Gnadauer Worte und Erklärungen von 1930 bis 1987*, Gießen/Basel/Dillenburg 1988, hier S. 131–133.
- [13] Vgl. die aus kritischer Distanz verfaßte Seminararbeit von *Hartmut Stratmann*, *Kein anderes Evangelium: Geist und Geschichte der neuen Bekenntnisbewegung*, Hamburg 1970 sowie *Rudolf Bäumer* (Hg.), *Kein anderes Evangelium*, Wuppertal 1966.
- [14] Vgl. *Rudolf Bäumer*, *Peter Beyerhaus* und *Fritz Grünzweig* (Hg.), *Weg und Zeugnis: Bekennende Gemeinschaften im gegenwärtigen Kirchenkampf 1965–1980*, Bad Liebenzell/Bielefeld 1981. Als Beispiel für die apologetische Arbeit des Konventes seien hier nur genannt: *Peter Beyerhaus* (Hg.), *Ideologien: Herausforderung an den Glauben*, Bad Liebenzell 1979; *Ders.* und *Joachim Heubach* (Hg.), *Zwischen Anarchie und Tyrannei*, Bad Liebenzell 1979 sowie *Ders.* und *Lutz E. v. Padberg*, *Der konziliare Prozeß – Utopie und Realität*, Aßlar 1990.
- [15] *Horst W. Beck*, *ACTA DEI – FACTA MUNDI: Biblische Universalität und Wissenschaft. Grundriß interdisziplinärer Theologie*, Neuhausen-Stuttgart 1987. Vgl. ferner *Gottfried Meskemper* (Hg.), *Ansätze zu einem neuen Denken in Naturwissenschaft, Gesellschaft, Wirtschaft und Theologie*, Neuhausen-Stuttgart 1985 sowie als Selbstdarstellung *Theodor Ellinger u. a.*, *Schöpfung und Wissenschaft: Denkansätze im Spannungsfeld von Glauben und Wissen*, Neuhausen-Stuttgart 1988.
- [16] *Emil Brunner*, *Dogmatik*, Band 1 *Die christliche Lehre von Gott*, Zürich 1946, 4. Aufl. 1972, S. 109.
- [17] Siehe *Hartmut Lehmann*, *Neupietismus und Säkularisierung: Beobachtungen zum sozialen Umfeld und politischen Hintergrund von Erweckungsbewegung und Gemeinschaftsbewegung*, in: *Pietismus und Neuzeit* 15, 1989, S. 40–58. Vgl. auch *Martin Schmidt*, *Der Pietismus und das moderne Denken*, in: *Kurt Aland* (Hg.), *Pietismus und moderne Welt*, Witten 1974, S. 7–74.
- [18] Hierzu *Ulrich Gäbler*, *Erweckung im europäischen und im amerikanischen Protestantismus*, in: *Pietismus und Neuzeit* 15, 1989, S. 24–39, bes. S. 26 ff und *Manfred Marquardt*, *Strukturen evangelikal-fundamentalistischer und traditionalistischer Theorie und Frömmigkeit*, in: *Reinhard Frieling* (Hg.), *Die Kirchen und ihre Konservativen*, Göttingen 1984, S. 84–103, bes. S. 93 ff.
- [19] Vgl. *Burghard Afiedl*, *Worauf gründet unser Glaube?*, in *Informationsbrief Nr. 129 der Bekenntnisbewegung*, 1988, S. 6–15.
- [20] *Peter Beyerhaus*, *Bekennende Gemeinde im Ringen um ihr Gestaltwerden*, in: *Diakrisis* 10, 1989, S. 11–28.
- [21] Selbstdarstellung auf der Umschlagseite der Zeitschrift »Bibel und Gemeinde«.
- [22] Exemplarisch seien genannt *Künneht* (wie Anm. 3); *The Complete Works of Francis A. Schaeffer: A Christian Worldview*, 5 Bände, Westchester 1982, ND 1988; daraus in deutscher Übersetzung vor allem: *Wie können wir denn leben? Aufstieg und Niedergang der westlichen Kultur*, Neuhausen-Stuttgart 1977 und: *Die große Anpassung: Der Zeitgeist und die Evangelikalen*, Aßlar 1988; *Klaus Bockmühl*, *Herausforderungen des Marxismus*, Gießen/Basel 1977; *Georg Huntemann*, *Ideologische Unterwanderung in Gemeinde, Theologie und Bekenntnis*, Bad Liebenzell 1985 und *Ders.*, *Vom Überlebenskampf des Christentums in Deutschland*, Herford 1990.
- [23] Vgl. den aus einer bestimmten Perspektive geschriebenen Literaturbericht von *Christof Schorsch*, *„New Age“ – was ist das?*, in: *Der Evangelische Buchberater* 42, 1988, S. 285–294. Schorsch behandelt dort u. a. die Bücher von *Cünther Schiwy*,

Der Geist des Neuen Zeitalters, München 1987; Karl Ledergerber und Peter Bieri, Was geht New Age die Christen an?, Freiburg 1988; Jürgen Tibusek, Die neue religiöse Kultur, Gießen/Basel 1988; Klaus Berger, New Age: Ausweg oder Irrweg?, Aßlar 1987; Constance Cumbey, Die sanfte Verführung, Aßlar 6. Aufl. 1987; Lutz E. v. Padberg, New Age und Feminismus: Die neue Spiritualität, Aßlar 1987 und Berlin 1990. Siehe auch Peter Beyerhaus und Lutz E. v. Padberg, Eine Welt – eine Religion? Die synkretistische Bedrohung unseres Glaubens im Zeichen von New Age, Aßlar 1988.

- [24] Vgl. Walter Künneth, Was bedeutet Apologetik heute?, in: Jörg Kniffka (Hg.), Martyria: Festschrift zum 60. Geburtstag von Peter Beyerhaus am 1. 2. 1989, Wuppertal/Zürich 1989, S. 197–203.
- [25] Hugo Staudinger, Die Problematik der herrschenden Wissenschaftskonzeption, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 49, 1987, S. 3–16, Zitat S. 11, vgl. auch Ders., Die Glaubwürdigkeit der Offenbarung und die Krise der modernen Welt – Überlegungen zu einer trinitarischen Metaphysik, Stuttgart/Bonn 1987.
- [26] Hierzu Lutz v. Padberg, Die Bibel – Grundlage für Glauben, Denken und Erkennen: Prolegomena zu einer biblischen Erkenntnislehre, Neuhausen-Stuttgart 1986.
- [27] Klaus Bockmühl, Säkularismus und christlicher Glaube: Gottesherrschaft oder Selbstherrschaft des Menschen?, Marburg 1985, S. 13; siehe auch Ders., Das Evangelium und die Ideologien, Gießen/Basel 1986, S. 38–62. Zu der damit zusammenhängenden Frage nach dem Menschenbild Lutz E. v. Padberg, Mensbeelden en het mensbeeld, in: Het heilige in het heden: Theologische opstellen ter gelegenheid van de zestigste verjaardag van prof. dr. G. Huntemann, Leiden 1989, S. 34–52.

[28] Georg Huntemann, Der andere Bonhoeffer: Die Herausforderung des Modernismus, Wuppertal/Zürich 1989, S. 23.

- [29] Huntemann (wie Anm. 28), S. 100.
- [30] Dies ist auch der „Sitz im Leben“ für das evangelikale Schriftverständnis, das von seiten der Universitätstheologie meist nur mit unverständenen Schlagworten wie „Verbalinspiration“ diffamiert, aber nicht wirklich zur Kenntnis genommen wird. Grundlegend zur evangelikalischen Sicht: Helge Stadelmann, Grundlinien eines bibeltreuen Schriftverständnisses, Wuppertal 1985; 2., verb. Aufl. 1990, und Eckhard Schnabel, Inspiration und Offenbarung: Die Lehre vom Ursprung und Wesen der Bibel, Wuppertal 1986. Siehe auch Hugo Staudinger, Die historische Glaubwürdigkeit der Evangelien, Gladbeck/Würzburg, 4. Aufl. 1977. Zur erkenntnistheoretischen Legitimation des evangelikalischen Ansatzes: Heinzpeter Hempelmann, Kritischer Rationalismus und Theologie als Wissenschaft: Zur Frage nach dem Wirklichkeitsbezug des christlichen Glaubens, Wuppertal 1980 und Lutz E. v. Padberg, Gottes Wort: Maßstab für Glauben und Denken. Kritik evolutionistischer Denkmodelle und Prolegomena zu einer biblischen Erkenntnislehre, in: Bibel und Gemeinde 86, 1986, S. 256–271.
- [31] Künneth (wie Anm. 24), S. 200. Vgl. Ders., Zum Problem christlicher Apologetik, in: Volkmar Herttrich und Theodor Knolle (Hg.), Schrift und Bekenntnis: Zeugnisse lutherischer Theologie, Hamburg/Berlin 1950, S. 126–135.
- [32] Nach Künneth (wie Anm. 24 und 31) und Carl Gunther Schweitzer, Apologetik IV. Praktische Apologetik (Apologie), in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Aufl., Band 1, Tübingen 1957, Sp. 489–492.
- [33] Vgl. Künneth (wie Anm. 24), S. 203.

## Berichte

Hans-Peter Gensichen, Lutherstadt Wittenberg

### Das Kirchliche Forschungsheim in Wittenberg

Das »Kirchliche Forschungsheim« (KFH) in Lutherstadt Wittenberg ist eine kirchliche Dialog- und Informationseinrichtung, deren Thema das Verhältnis des Menschen zur Natur ist, wie es einerseits vom

christlichen Glauben mit seiner biblischen Basis und andererseits von naturwissenschaftlicher Theoriebildung und wissenschaftlich-technischer Naturveränderung bestimmt wird. Das Institut be-

steht seit 1927 und wird von der Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, der Ev. Kirche der Union und (seit 1978) der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens getragen. Es versieht seinen Dienst vor dem Hintergrund gegenwärtiger Herausforderungen, ist ausgerichtet auf die Erfordernisse kirchlicher Praxis und soll zugleich das interdisziplinäre Gespräch fördern. Das KFH ist freilich nur eine kleine Einrichtung – mit zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern (Theologe und Naturwissenschaftler). Diese treiben Studien-, Vortrags-, Tagungs- und Ausstellungsarbeit. Sie werden dabei unterstützt von verschiedenen – meist interdisziplinären – Arbeitskreisen. Die Arbeitsergebnisse fließen in die kirchliche Diskussion auch in Form von Papieren ein – so in den letzten Jahren zur Umweltverantwortung, zur Wissenschaftsethik, zu ethischen Fragen der Genetik, zu den Hochtechnologien, zur Atomenergie und zur Evolutionstheorie. Das Forschungsheim kooperiert besonders mit der Theologischen Studienabteilung beim Bund der Ev. Kirchen und mit dem Beauftragten der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens für Glaube und Naturwissenschaft.

Gründer des Forschungsheims ist der Pfarrer und Zoologe Dr. med. h. c. *Otto Kleinschmidt* (1870–1954). Im Jahre 1900 hatte er den entscheidenden ersten Anstoß für die Neukonzipierung des Artbegriffs in der Zoologie gegeben. Er hatte entdeckt, daß manche Tierformen, die bislang für verschiedene Arten gehalten wurden, bei genauer Prüfung nur geographische Rassen ein und derselben Art sind. Diese Arten sind polytypisch; Kleinschmidt nannte sie Formenkreise. Seine systematische Erkenntnis führte Kleinschmidt in evolutionsbiologischer Hinsicht dazu, die bis dahin vorgelegten Belege für transspezifische Evolution zu kritisieren: Handelte es sich bei ihnen nicht

nur um Belege für Variabilität innerhalb des Formenkreises? Für die anthropologische Systematik bedeutete der Formenkreisgedanke, daß Kleinschmidt die unterschiedliche Namengebung für fossile Funde vereinheitlichte und alle Formen – bis hin zum Australopithecus – Homo Sapiens nannte. In der aktuellen Rassenfrage führte ihn das gleiche Prinzip zu einer Ablehnung aller „biologischen“ Begründungen für Rassendünkel und -haß.

Das Besondere an Kleinschmidts Arbeit im Begegnungsbereich von Naturwissenschaft und christlichem Glauben waren nicht seine theologischen Aussagen als solche, sondern war seine Fähigkeit, die Aussagen von Naturwissenschaftlern nicht nur hinnehmen und theologisch bewerten zu müssen, sondern sie – auf seinem biologischen Fachgebiet – zuvor naturwissenschaftlich überprüfen zu können. So war er in der Lage, durch Aufweis naturwissenschaftlicher Alternativen manche Behauptungen in Frage zu stellen, die – mit dem Pathos naturwissenschaftlicher Gesicherheit – als Argumente gegen den christlichen Glauben benutzt wurden.

Dies brachte ihm die Kritik weltanschaulicher dogmatisch-theologischer Voreingenommenheit ein, zumal wenn er damit dem naturwissenschaftlichen wie weltanschaulichen common sense der Biologen widersprach. Er wehrte sich gegen diese Kritik – jedoch nicht, indem er einen theologischen Einfluß auf sein naturwissenschaftliches Arbeiten bestritt, sondern gerade indem er die Relevanz des Glaubens für das Forschen betonte – freilich in einer anderen als der unterstellten Weise, nämlich als Antrieb zum unbestechlichen, unvoreingenommenen Streben nach wissenschaftlicher Wahrheit.

Nicht so sehr mit Kritik, sondern mit Verständnis- und Interessenlosigkeit begegneten ihm die das zweite Jahrhundertvier-



tel beherrschenden theologischen Schulen. Von einem Dialog mit den Naturwissenschaften – und nun gar von einer Art der Einmischung wie der Kleinschmidtschen – versprachen sie sich nichts, während Kleinschmidt gerade den Bedarf des Schöpfungsglaubens nach sauberen naturwissenschaftlichen Verdeutlichungen herausstellte.

Kleinschmidt hat das KFH durch die für ihn und das Institut auch in politischer Hinsicht das schweren ersten zwei Jahrzehnte hindurchgeführt und es nach dem Zweiten Weltkrieg noch bis 1953 geleitet. Bald nach Kleinschmidts Tode 1954 wurde das KFH in heftige innerkirchliche Diskussionen um die Frage „Schöpfung oder Evolution“ hineingezogen. Diesen entsprachen zeitgleich Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit der Durchsetzung der Jugendweihe, welche mit eben dieser Alternative verwickelt wurden.

Die Haltung des KFH war hier ein Ja zur Evolutionstheorie, sofern diese sich 1. ihrer Theoriehaftigkeit bewußt bleibt und 2. den Rahmen naturwissenschaftlicher Aussagen nicht verläßt. Seine besondere Aufgabe sah das Institut darin, durch Rückgang auf das naturwissenschaftliche Belegmaterial zur Versachlichung der Diskussion beizutragen. Hierzu bot die Sammlung und Ausstellung paläanthropologischer Funde, die bis heute existiert, beste Voraussetzungen.

Eine neue Phase der Arbeit mit einer veränderten Schwerpunktsetzung begann nach 1972, als die Verantwortung für die gefährdete Umwelt als bedeutende Herausforderung und als genuine Aufgabe von Kirche und Theologie erkannt wurde. Es war günstig, daß die evangelischen Kirchen damals sogleich auf eine bestehende Institution zurückgreifen konnten.

Nachdem etwa bis 1979 vor allem kirchliche Mitarbeiter auf die Ökologiethematik hingewiesen wurden – eine Aufgabe,

die natürlich bis heute besteht, mußten die Kirchen in der DDR und speziell das Forschungsheim mehr und mehr Stellvertreter- und Impulsfunktionen für das übernehmen, was in der chloroformierten und zementierten DDR-Gesellschaft unterblieb oder untersagt wurde. So entstanden im KFH unter anderem eine Studie über den DDR-Uranbergbau, ein vegetarisches Kochbuch und ein Heft über alternativen Gartenbau. Von kirchlichen Gruppen zwischen Rostock und Zittau wurden Berichte über ihre Umweltsituation zusammengetragen, die – in einem „Grünheft“ vereint – Aufschluß geben über das, was die SED-Führung so penetrant verheimlichte.

Der Zusammenbruch der alten DDR hat auch für das Forschungsheim die Situation enorm verändert, und es steht vor einigen Entscheidungen. Viele der bisher innerkirchlichen Initiativen gehen jetzt ein in die Gesellschaft. Das ist gut für die Gesellschaft, bedeutet aber eine Schrumpfung für die Institution Kirche: Viele eifrige Mitglieder von Arbeitskreisen des Forschungsheimes findet man jetzt in Parlamenten und in der Administration – aber nicht mehr in ihrem „Heimat“-Arbeitskreis. Auch für die beiden Mitarbeiter des KFH eröffnen sich Möglichkeiten, als Berater und Referenten in bisher „verbotenen“ Gremien mitzuwirken – an sich etwas sehr gutes, jedoch problematisch für den innerkirchlichen Auftrag; denn bei nur zwei Mitarbeitern bedeutet das Tun des einen zwangsläufig das Unterlassen des anderen.

Das Forschungsheim wird einen Weg finden müssen, auf dem es sowohl den Erfordernissen kirchlicher Praxis als auch dem interdisziplinären Dialog gerecht wird, einen Weg, auf dem es, in seinem Themenbereich „Mensch – Natur“, Christen dafür stärkt, den gesellschaftlichen Prozeß verantwortlich mitzugestalten.

## Die »Universelle Weiße Bruderschaft«

Die »*Universelle Weiße Bruderschaft*« ist um 1918 in Bulgarien gegründet worden. Das genaue Datum wird bewußt verschwiegen. Die irdische Vereinigung will nämlich nur das Abbild von zwei himmlischen sein:

- erstens einer „Bruderschaft, die sich auf die Großen Meister aller Zeiten beschränkt“ (Rudolf Steiner nannte sie die WEISSE LOGE),
- zweitens einer weiterreichenden Gemeinschaft aller Heiligen, Weisen, Märtyrer, Propheten, verstorbenen und lebenden Eingeweihten, die auch „Innere Kirche“ genannt wird.

Solche Ansprüche sind seit Gründung der Theosophie bekannt, wobei jedoch die lebenden Eingeweihten bisher stets ausgenommen wurden.

Genau genommen ist die »Universelle Weiße Bruderschaft« eine spirituelle Gesellschaft mit dem Sitz in Sèvres bei Paris (Fraternité Blanche Universelle, 2, rue du Belvédère de la Ronce, F-92310 Sèvres), welche die Lehre des Meisters *Omraam Mikhaël Aïvanhov* (1900–1988) anwenden und über den ganzen Erdball verbreiten will. Ihr europäischer Treffpunkt liegt in Bonfin (Frankreich), wo ein Stamm von ca. 80–90 Leuten lebt und wo alljährlich für einen Monat Hunderte, manchmal auch Tausende zusammenkommen, um gemeinsam zu meditieren, zu singen und die Sonne zu verehren.

Das geht auf die bulgarische Tradition der Urbruderschaft zurück, die von *Peter Deunov* (auch: Danov; 1864–1944) gegründet wurde. Deunov, der 1914 das Zeitalter des Wassermanns proklamierte, wird von Anhängern als Prophet bezeichnet, der vom Stern „Alfeola“ zur Erde gekommen sei (W. F. Bonin, »Lexikon der

Parapsychologie«, S. 120). Obwohl Bulgarien ein kleines Land ist, hatte die Urbruderschaft Tausende von Mitgliedern. Die meisten davon scheinen Analphabeten gewesen zu sein. Eines Tages verteilte Peter Deunov ein Buch, das nach einem Jahr zurückgegeben werden sollte. Manche gaben es fast unberührt zurück, andere völlig zerlesen und mit vielen Kritzeleien: „So lernen sie wenigstens lesen.“ Zu den letzteren gehörte der damals sehr junge Aïvanhov, der auf diese Weise das Vertrauen des Meisters gewann. Deunov schickte ihn in den 30er Jahren nach Frankreich, gleichsam als Missionar der Bruderschaft, um sie nach Westeuropa zu verpflanzen. Er sah in seiner Hellsicht schon, welches Unheil über Bulgarien heraufzog, das eine weitere Tätigkeit der Bruderschaft in diesem Lande jahrzehntelang unmöglich machen sollte.

Als eine Art Leitfaden der Gefühlslenkung hat er *Sonnengesänge* komponiert, die von erstaunlicher Einfalt und Einfachheit sind. Sie zeigen seinen Glauben an eine göttliche Harmonie, die von der Sonne auf die Erde ausstrahlt und der jeder teilhaftig werden kann. Diese Gesänge faßte Peter Deunov im Begriff »*Pan eurhythmie*« zusammen. Hier einige Auszüge aus den Texten:

*Blumen – ein Meer von lieblichen Düften,  
Vogelgezwitscher in himmlischen Lüften,  
ein Regen, ganz zart und bescheiden  
säuselt über Felder und Weiden.*

*Und wir – wir sind täglich am Streben,  
zu wachsen und gute Saaten zu geben  
und schöne Gedanken in Seelen zu weben.*

*Sagt Ja zum Erdenleben, ihr Brüder,  
Freiheit trägt uns wie der Vögel Gefieder...*

*frühmorgens wollen wir der Sonne begegnen,*

*sie schenkt uns das Leben, sie kann uns segnen.*

*Gnaden des Himmels mir Atemluft bringen*

*und ich kehre heim ganz voller Wonne,  
die ganze Natur stimmt ein in mein Singen*

*und ich spür das lebend'ge Leuchten der Sonne.*

Peter Deunov öffnete die Bruderschaft auch Frauen, was sich in spirituellen Gemeinschaften nicht von selbst verstand. Sie hat also „Brüder“ und „Schwestern“, obwohl meist nur von ersteren die Rede ist.

Das Wort „Weiß“ in ihrem Namen bedeutet keine Beschränkung auf eine bestimmte Rasse, vielmehr die Synthese aller Hautfarben. Außer Europäern sind es Afrikaner, die sich am meisten von der Bruderschaft angesprochen fühlen und am zahlreichsten in Bonfin erscheinen. Die dortige Umgangssprache ist französisch. Zaungäste werden nicht geduldet. Einlaß wird nur Personen gewährt, die sich angemeldet und vorher einen Fragebogen ausgefüllt haben. Da wird u. a. gefragt:

„Haben Sie früher bereits einer geistigen Gruppe angehört und welcher?“

„Welches ist die vorherrschende Motivation Ihres Interesses an der Bruderschaft?“

„Auf welchem Gebiet fühlen Sie sich am ehesten bereit, einen Beitrag zum brüderlichen Gemeinschaftsleben zu leisten?“

## **Sonnenkultus**

Aïvanhov hat die ihm übertragene Aufgabe, der er nicht gewachsen zu sein

schien, überraschend gut gelöst. Als er 1937 in Frankreich eintraf, trat er vor seine ersten Hörerkreise mit der Prophezeiung hin, zum Heizen werde eines Tages weder Holz noch Kohle oder Öl, sondern nur noch die Sonnenenergie verwendet werden. Zunächst schien das allein die Öfen und physischen Körper zu betreffen. Aber Aïvanhov meinte außerdem die Erwärmung der feinstofflichen Leiber. „Die Sonnenstrahlen können auch gewisse Zentren in uns anregen, Lämpchen anzünden, die ewig schon in uns verborgen sind.“ Der »Universellen Weißen Bruderschaft« eignet eine neuartige *Chakrenlehre*, welche weniger nach innen als nach außen zu gehen empfiehlt – der Sonne entgegen und möglichst hoch hinauf auf einen Berg. Tägliche Meditation beim Sonnenaufgang soll den unterbrochenen Kontakt zwischen dem niederen und dem höheren Ich wiederherstellen „und eine Verbindungsbrücke zwischen ihnen errichten“.

Das höhere Ich wohne bereits in der Sonne und wolle auch das niedere hinaufziehen. Würde es in unserem Körper wohnen, vollbrächte es darin Wunder. Es trete nur ab und zu mit unserem Gehirn in Verbindung, das noch nicht ausreichend entwickelt sei, um seine hohen Schwingungen zu ertragen und sich auf seine Wellenlänge einzustellen. Das höhere Ich arbeite an der Gehirnmasse und verfeinere sie. „An dem Tag, da unser Gehirn zu seiner Aufnahme bereit ist, läßt sich das höhere Ich in uns nieder.“ Dies ist der Tag der Erleuchtung. Darauf soll sich jeder, der zur »Universellen Weißen Bruderschaft« gehört, durch Sonnenaufgangsmeditationen vorbereiten. Wer in ihr Wissen und Erfahrung sammle, steige nach und nach von der begrenzten Ebene des grobsinnlichen Bewußtseins in immer höhere Sphären auf. Nach Aïvanhov besitzt das Überbewußtsein „Tausende von

Stufen“, die nur in Jahrhunderten erklommen werden können. Er setzte Reinkarnationen voraus.

Der *Yoga der Sonne* enthalte und übertreffe alle anderen, die ihm weichen müßten. Denn das Feuer sei der Urquell der Schöpfung. Im Mittelpunkt der »Universellen Weißen Bruderschaft« steht ein Kultus der Sonne. Alle Stoffe – auch Holz und Kohle, Öle und Kleidung – werden auf sie zurückgeführt. Mehr noch: „Die ganze Wirtschaft beruht auf den Hervorbringungen der Sonne.“ Und die Wärme hat alles erweckt, was dem Herzen naheliegt: „Kontakte, Austausch, Liebe, Freundschaft“. Die Sonne sei der vergessene Urquell aller Dinge und soll wieder auf den ersten Platz gerückt werden – sowohl im individuellen als auch im gesellschaftlichen Leben. Das Ziel der »Universellen Weißen Bruderschaft« ist eine Sonnenkultur, welche die materialistische Zivilisation mittels ihrer spirituellen Kraft und Ausbreitung ablösen soll.

Einige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg war die Bruderschaft jedoch sehr gefährdet. 1948 soll von dunklen Kreisen, die vor Bestechungen nicht zurückschreckten, ein Komplott gegen Aïvanhov geschmiedet worden sein. Er wurde für einen Selbstmord und für eine Selbstverstümmelung verantwortlich gemacht und zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt, aber nach 2 Jahren rehabilitiert, weil die beiden Hauptanklägerinnen ihre belastenden Aussagen widerriefen. Nach einer Erklärung der Bruderschaft hatten der Selbstmord und die Selbstverstümmelung mit ihr nichts zu tun.

Aïvanhov nahm seine Tätigkeit wieder auf, als wäre nichts geschehen. Durch den Prozeß, der durch die Presse ging, war er in Frankreich allgemein bekannt geworden. Die Anziehungskraft der »Universellen Weißen Bruderschaft« nahm erheblich zu und zog immer weitere Kreise,

wenn es auch nicht gelang, namhafte Persönlichkeiten zu gewinnen.

Aïvanhov zeichnete sich durch dieselbe Einfachheit aus wie Deunov. So konnte er fragen: „Wie soll man denn essen?“ Der richtigen Antwort maß er gewaltige Bedeutung zu. Auf ihr fußte sein *Yoga der Ernährung*. Er ist darauf abgestellt, zugleich mit dem physischen Körper den feinstofflichen Leibern jene Substanzen zuzuführen, die seines Erachtens spirituelle Entwicklung überhaupt erst ermöglichen. Auf und unter der Zunge liegende Drüsen sollen die ätherischen Teilchen der Nahrung auffangen. Das sei ihnen jedoch nur möglich, wenn wir mit vollem Bewußtsein und schweigend essen. Der Eingeweihte esse zur besseren Konzentration sogar mit geschlossenen Augen.

Aïvanhov gab diesbezüglich viele praktische Hinweise, die beachtenswert sind. Seine Vortragsreihe über den von ihm selbst begründeten Yoga der Ernährung gehört zum Besten, was er hinterließ. Geschrieben hat er anscheinend nie, nur gesprochen. Seine Vorträge waren in der Regel klar und verständlich, zuweilen auch mit einem etwas trockenen Humor gewürzt, der dem französischen Geist entspricht.

### **Verhältnis zum Christentum**

Jede Religion hat laut Aïvanhov ihre Yoga-Lehre. Die des Christentums entspräche aber nur bestimmten Naturen. Seine Art der Hingabe an das Göttliche werde in Indien Bhakti-Yoga genannt. „Die Hindus sind reicher und bieten noch viele andere Methoden.“ So relativierte Aïvanhov das Christentum. Der Hinduismus sagte ihm anscheinend mehr zu.

Jedoch weist die »Universelle Weiße Bruderschaft« den Vorwurf zurück, antichristlich und heidnisch zu sein. Aïvan-

hov bezeichnete ihre Philosophie sogar als „neue Form für die Religion Christi“. Seine Bruderschaft wünsche keine neue Religion. Es gebe davon schon zu viele. Aber „der Himmel schickt regelmäßig Eingeweihte und hohe Meister, um die Formen zu ändern“. Die Prinzipien sind ewig, die religiösen Formen veränderlich. Ähnlich wie Rudolf Steiner sagte Omraam Mikhaël Aïvanhov, nun sei die Zeit der „Kirche des Johannes“ nahe. Ihr will die »Universelle Weiße Bruderschaft« den Weg bereiten. Jesus habe dem Johannes die philosophischen, kabbalistischen und esoterischen Grundlagen seiner neuen Religion anvertraut und ihn „im Geheimen unterrichtet“, ohne daß die anderen Apostel davon wußten. Dieser verborgene Teil seiner Lehre trete nun durch die »Universelle Weiße Bruderschaft« ins Leben. Johannes lebe wahrscheinlich noch immer an einem unbekanntem Ort. „Seine Kirche hat eine Elite ausgebildet, die im Geheimen arbeitet und über Jahrhunderte die esoterische Wissenschaft bewahrt hat.“ Im Vergleich zu ihr sei die Petruskirche sehr intolerant gewesen. „Neuer Himmel“ heißt nach Aïvanhov: neue Ideen und eine neue Philosophie, „Neue Erde“ – eine neue Einstellung, ein neues Verhalten. Beides, so deutete er an, sei in der »Universellen Weißen Bruderschaft« schon entwickelt, wenn auch noch nicht vollkommen.

Die Nähe zum Okkultismus indischer Prägung wird noch deutlicher, wenn wir Aïvanhofs Aussagen über das Ich unter einem anderen Aspekt als bisher betrachten. Indem der Mensch während seiner spirituellen Entwicklung Stufe um Stufe erklimmt, wird er schließlich fühlen, daß er bereits in der Sonne wohnt, die seine wahre Heimat ist. Die Sonne sei das beste Abbild der Gottheit, und „unser wahres Ich ist nichts anderes als Gott selbst“. Auch in der »Universellen Weißen Bru-

derschaft« stoßen wir auf den Zug zur Selbsterlösung durch spirituelle Übungen. Zunächst soll man sich mit Gott identifizieren, schließlich ist man Gott selbst, freilich nur in den höchsten Bereichen unseres Geistes. Die „Petri-Kirche“ wird auch deshalb kritisiert, weil sie sich dem menschlichen Drang nach Vollkommenheit entgegengestellt habe. Indes war die „Kirche des Johannes“ für Aïvanhov anscheinend nur ein Mittel, um zur „Urreligion“ der Sonnenverehrung zurückzuführen. Jedenfalls ließ er erkennen, daß sie geradewegs in die »Universelle Weiße Bruderschaft« eingemündet sei, die ihre bisher geheimen Mysterien nunmehr bekanntgebe und am besten repräsentiere. Der Mensch ist für sie kein Ebenbild Gottes, sondern ein Ebenbild des Universums.

Priester sei, wer die Schöpfung liebe und respektiere, „egal, ob er als solcher geweiht wurde oder nicht“. Kirchliche Riten dürften nicht die wahre Religion verdecken. Je weiter sich der Mensch vom Urfeuer entfernte, mit desto dichter werden den Körpern – bis zum physischen – mußte er sich belasten. Vergeistigung und Vergöttlichung sind daher nur durch Rückkehr zur Sonne, zum Herd des Urfeuers, möglich. Das Feuer wird auch als feinstofflichstes Element gewürdigt, aus dem alle anderen Elemente hervorgegangen seien.

Die „wahre Religion“ ist für die Bruderschaft zweifelsohne die Sonnenreligion. Was die anderen betrifft, so verleiht sie sich diese teilweise ein und formt sie nach ihrem Bilde um, insbesondere Christentum und Hinduismus. So heißt es beispielsweise, die Erdenwelt sei keine Maya (Illusion), es sei vielmehr unser niederer Ich, das uns daran hindere, die Identität mit Gott zu spüren. Es geht der »Universellen Weißen Bruderschaft« offenbar um eine Universalreligion, deren Gläubige

sie als ihren Wegbereiter und Repräsentanten anerkennen.

Einem Vorwort von Alfred Laumonier zu dem Buch »Die Universelle Weiße Bruderschaft ist keine Sekte« (Fréjus 1984) zufolge gehörte schon Jesus – ebenso wie Krishna und Buddha, Zarathustra und Hermes – zu den Meistern der Bruderschaft, die „Zivilisationen, Religionen und Kulturen gründet“, aber auch „eine Gemeinschaft aller Menschen guten Willens“ sei. So wird Aïvanhofs Lehre nach oben wie nach unten abgerundet, bis zu verwegenen Vereinnahmungen und zum Allgemeinplatz hin. Er selbst hat sich nur als Wegweiser betrachtet.

### **Anhänger, Mitglieder und Jünger**

Die Bruderschaft versteht sich als Einweihungsschule, nimmt aber selbst keine Einweihungen vor. Sie unterläßt es, ihre Mitglieder in freimaurerähnliche Grade einzuteilen und den Aufstieg zu einem höheren Grad von einer bestimmten Prüfung abhängig zu machen. Jedoch gibt es eine andere Gliederung:

*Zuhörer – Besucher – Mitglied.*

Der Zuhörer (er kann bloßer Leser sein) muß bereits einen Beitrag von 70 DM jährlich entrichten. Die Beiträge sind entsprechend dieser Gliederung gestaffelt. Da die Mitglieder den Kern bilden, ist die Bruderschaft von zwei Menschenringen – den Zuhörern und den Besuchern – umgeben – eine neuartige und originelle Organisationsform. Insgesamt dürfte sie gegenwärtig 25–30000 Zuhörer, Besucher und Mitglieder haben. Jedoch hat Aïvanhov aus dem großen Kreis der Anhänger im Laufe der Zeit 120 „Jünger“ ausgewählt. Soweit wir wissen, ging jeder Jüngerberufung ein internes Gespräch zwischen dem Meister und dem Schüler voraus. Manche Kandidaten sind wieder weggeschickt worden, weil sie dem Mei-

ster, der ihnen irgendein Geheimnis eröffnete, nicht genügend Vertrauen entgegenbrachten. So hat ein bestimmter Schüler nicht daran glauben können, daß die Ufos aus der hohlen Erde kommen und nicht von anderen Sternen.

Die Jünger sollten nach dem Tode Aïvanhofs das Werk weiterführen. Als er 1988 recht überraschend starb, trat jedoch eine gewisse Ratlosigkeit zutage. Aus dem Jüngerkreis hat sich bisher keine Persönlichkeit herausgeschält, die als neuer Meister wirken könnte. Die »Universelle Weiße Bruderschaft« ist daher zur Verwaltungsorganisation eines geistigen Erbes geworden, das sie selbst nicht mehr bereichert. An die Stelle eines neuen Meisters treten Videovorträge, die man auch nachlesen kann. Eine mögliche Anwartschaft auf die Nachfolge Aïvanhofs liegt bei *Alfred Laumonier*, Professor an der Universität Toulouse. Er ist aber bisher nur literarisch hervorgetreten.

### **Direktorium und Rechtsform**

Die »Universelle Weiße Bruderschaft« ist eine internationale Gesellschaft mit planetarischem Anspruch. Ihre interne Leitung tritt nach außen nicht in Erscheinung. Sie besteht aus einem Direktorium, das die Landesbeauftragten auswählt. Formell eine Föderation, wird die Bruderschaft von dem Direktorium – das kaum jemand kennt – zentral dirigiert und geleitet. Ihm untersteht auch der Verlag »Editions Prosveta« in Fréjus (Südfrankreich), der über Zweigniederlassungen in Deutschland, England, Griechenland, Irland, Italien, Portugal, Österreich, Schweiz, Kanada und USA verfügt. Das sind die Länder, in denen die Bruderschaft – abgesehen von einigen afrikanischen Staaten – die meisten Anhänger hat.

Sie etabliert sich jeweils als eingetragener

Verein. Formell gibt es Vorstände in den einzelnen Ländern – 1. und 2. Vorsitzende, Kassierer und Schriftführer, jedoch liegt die Geschäftsführung jeweils in der Hand der Person, die vom Direktorium ausgewählt worden ist und sein Vertrauen genießt. Es kann auch kaum anders sein; in spirituellen Gemeinschaften ist das demokratische Verfahren anscheinend nur recht beschränkt anwendbar.

Alljährlich findet ein Sommerkongreß der gesamten Bruderschaft statt. Zentraler Treffpunkt ist dann jeweils *Bonfin*. Aber auch dort werden seit Aivanhofs Hinscheiden Videofilme gezeigt. Der Tagesablauf ist recht streng geregelt. Beim Sonnenaufgang sollen sich alle Brüder und Schwestern auf einen Berg inmitten Bonfins begeben, um die intensivsten Sonnenstrahlen aufzufangen. Bewegungslos wird eine Stunde meditiert. Vor dem Frühstück verliest ein Bruder oder eine Schwester den Tagesspruch, worauf wieder eine (diesmal kurze) Meditation folgt. Nach dem Mittagessen wird über einen Lautsprecher ein Stück aus einer Symphonie, einer Messe oder einem Requiem gespielt. Dabei sollen Ideen und erhabene Gedankenbilder entwickelt werden. Viel Wert wird auch auf gemeinsame Gesänge gelegt, damit die Seelen der Singenden miteinander und mit den Cherubim verschmelzen, welche laut Aivanhov das Schöpfungswerk ausgeführt haben.

### **Die Bruderschaft in der Bundesrepublik**

In der Bundesrepublik ist die Bruderschaft verhältnismäßig schwach. Sie hat hier nur rund 120 Zuhörer, Besucher und Mitglieder. Die deutsche Zentrale liegt in Denkingen, wo die 1. Vorsitzende der deutschen Sektion wohnt, eine *Frau Keller*. Sie hat sich die geheimnisvollen Vornamen *Oumna Luba* zugelegt. Es handelt sich

einfach um die Verantwortliche für Deutschland (einschließlich der DDR). Aivanhov hätte *Baldur Springmann* vorgezogen, der mehrfach in Bonfin war und ihm dort auffiel. Aber entweder konnte sich Springmann nicht entschließen, oder das Direktorium hat seine Organisationskunst bezweifelt. So blieb es denn bei Frau Keller, die in gewissen Abständen Veranstaltungskalender versendet. Allein vom 1. September bis Ende Dezember 1989 waren 12 Treffen in Denkingen vorgesehen, jeweils für ein Wochenende. Bei den Zusammenkünften wird gemeinsam meditiert und gesungen; außerdem werden am Samstag und am Sonntag je ein Videovortrag Aivanhofs angehört (wozu man der französischen Sprache mächtig sein muß). Neue Interessenten sollen erst mit Frau Keller telefoniert haben (die sie an der Stimme prüft), bevor sie zu den Wochenendtagungen kommen können, jedoch werden auch Ausnahmen gemacht. Außer in Denkingen finden zuweilen auch regionale Treffen statt, beispielsweise in Hamburg.

## **Informationen**

ANTHROPOSOPHIE

**Mitgliederbestand der Anthroposophischen Gesellschaft bekannt geworden.** (Letzter Bericht: 1990, S. 131 ff) Die Mitgliedszahlen der christlichen Kirchen sind kein Geheimnis, und wer sich dafür interessiert, bekommt überall bereitwillig Auskunft. Nicht so, wer es etwa wagt, sich bei der Anthroposophischen

Gesellschaft darüber zu erkundigen, wieviele Mitglieder sie eigentlich zählt! Daher ist es kein Wunder, daß die Angaben darüber bisher auch deutliche Schwankungen aufwiesen: So gibt das »Handbuch Religiöse Gemeinschaften« (1985) den Mitgliederbestand der »Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland« mit ca. 20000 Mitgliedern an, den der »Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft« (AAG) weltweit mit ca. 60000. Bei einem Besuch der Weltanschauungsbeauftragten der ev. Landeskirchen in der Zentrale in Dornach war vor einigen Jahren von ca. 30000 Mitgliedern der AAG die Rede. Pfarrer Oswald Eggenberger beziffert in seinem Handbuch »Die Kirchen, Sondergruppen und religiösen Vereinigungen« für Bundesrepublik und West-Berlin ca. 15000, für die Schweiz ca. 3500 und für Österreich ca. 800 Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft (2. Aufl., 1978).

Auf welche Weise das bisher streng gehütete Geheimnis herausgekommen ist, daß man mit ca. 16000 Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland rechnen muß, beschreibt die anthroposophische Zeitschrift »Lazarus« in ihrer neuesten Nummer: Wie bereits früher vom Verlag »Freies Geistesleben« der Presse mitgeteilt worden war, gehen die »Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland« in Zukunft an alle Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland. »Um die Mehrkosten zu decken, versuchte der Verlag in einer Werbeaktion weitere Anzeigenkunden für die Inseratbeilage der Vierteljahrszeitschrift, den »Mercur«, zu gewinnen. Man verwies dabei darauf, daß eine Werbeanzeige lückenlos den gesamten Mitgliederbestand der AG in Deutschland erreiche. In diesem Zusammenhang verwies man auf die notwendige Erhöhung der Auflage und erwähnte

stolz die genaue Zahl.“ (»Lazarus« 1/1990, S. 42) Nach Schätzung des »Lazarus« dürfte es sich bei den erwähnten 16000 um eine aufgerundete Zahl handeln.

Die Zeitschrift weist außerdem auch auf eine »Waldorfschulwerbung in einer Pädagogikzeitschrift der DDR« hin und bestätigt damit frühere »Materialdienst«-Berichte über die enormen Anstrengungen von Anthroposophie und Waldorfschulbewegung, in der DDR, aber auch in anderen Staaten des früheren »Ostblocks«, Fuß zu fassen (vgl. MD 1990, 51 f; 131 ff): In der vom volkseigenen Verlag »Volk und Wissen« herausgegebenen Pädagogikzeitschrift »Elternhaus und Schule« (2/90) sei unter dem Titel »Bildungsweg zur Mündigkeit« eine »werb wirksame Darstellung der Waldorfpädagogik« erschienen. Unter Angabe einer Kontaktadresse für Interessierte werde »ausführlich und in jeder Weise positiv über die Waldorflehrerbewegung berichtet“, und auch das Verbot der Waldorfschulen in der DDR im Jahre 1949 werde nicht verschwiegen.

ru

## OKKULTISMUS

**Neue Umfrageergebnisse zum Jungendokkultismus.** (Letzter Bericht: 1989, S. 659ff) Für ein Viertel der Schüler gehört die passive und aktive Teilnahme an okkulten Praktiken bereits zum Alltag; drei Viertel sind gut darüber informiert. Das ist das Ergebnis einer Befragung von über 2200 Schülern in einem Berliner Bezirk, die Prof. Hartmut Zinser vom Religionswissenschaftlichen Institut der FU Berlin mit Unterstützung des Senats im Sommer 1989 durchgeführt hat. Zinser, den »Materialdienst«-Lesern bereits bekannt durch seine Untersuchung über die neoschamanistischen Angebote der Berli-



ner New Age-Szene (vgl. MD 1988, S. 249 ff), stellte das Ergebnis seiner Befragung über den »Okkultismus unter Berliner Schülern« im April anlässlich der Jahresversammlung der »Eltern- und Betroffeneninitiativen gegen psychische Abhängigkeit für geistige Freiheit« in Berlin vor. Die besondere Bedeutung der Untersuchung liegt darin, daß zum Zeitpunkt ihrer Durchführung erstmals eine größere Zahl von Schülern selbst über ihre Einstellung zum Okkultismus und ihre eigenen Erfahrungen damit befragt wurde. Als Gründe für die Verwendung okkultischer Praktiken – gefragt wurde direkt nach persönlichen Erfahrungen mit dem „Kartenlegen“, dem „Gläserücken“, dem „Pendeln“, dem „automatischen Schreiben“ und mit sog. „schwarzen Messen“ – wurden von den Schülern in erster Linie genannt: *Unterhaltung – Neugier – das Interesse am Außergewöhnlichen*. Nur 2–4% führten Probleme mit Schule, Eltern oder Freunden als Grund an.

Als besonders überraschend ist das Ergebnis zu bewerten, daß „mehr als doppelt so viele Mädchen okkulte Praktiken aktiv verwenden als Jungen und daß bald ein Drittel aller Mädchen okkulte Praktiken bereits verwendet haben“, was nur bei 15% der Jungen der Fall ist.

Was die verwendeten Praktiken betrifft, so „ist die aktive Beteiligung am ‚Pendeln‘ mit ca. 18% am höchsten, 15% haben bereits ‚Karten gelegt‘ und ca. 12,5% haben ‚Gläser gerückt‘. Demgegenüber fällt die aktive Beteiligung am ‚automatischen Schreiben‘ mit 2,7% und an ‚Schwarzen Messen‘ mit 2,4% deutlich zurück.“

Zu den Ursachen meint Zinser, es habe sich gezeigt, daß Jugendliche solche Praktiken vor allem benutzten, um persönliche Konflikte während des Erwachsenwerdens zu lösen. Da ihnen hier von den Institutionen wenig Hilfestellung geboten werde, erfülle der Okkultismus im-

mer mehr die Funktion einer Ersatzreligion.

Offenbar schlage auch die verbreitete Kritik an der Wissenschaft und am modernen Weltbild insoweit durch, als magische Vorstellungssysteme als gleichwertig mit religiösen Glaubenslehren oder mit wissenschaftlichen Auffassungen betrachtet werden. „In der Auffassung zu den Geistern unterm ‚Glas‘, in den ‚Karten‘, im ‚Pendeln‘ bekommen“, so Zinser, „affektive Bedürfnisse, Ängste und Wünsche einen Ausdruck, die keinen Platz in den technisch reduzierten Funktionszusammenhängen unserer Gesellschaft haben. Die verdinglichte Darstellung und Verwirklichung dieser Bedürfnisse eröffnet zugleich die Möglichkeit, aus dem Okkultismus ein ‚Geschäft‘ zu machen.“

Schule und Elternhaus haben nach Zinser ebenfalls einen wichtigen Anteil an dieser Entwicklung, insofern sie „den Kindern nicht hinreichend beigebracht haben, daß und wie Spannungen zu ertragen sind. Das Überangebot an Spielsachen, mit denen Eltern seit dem wirtschaftlichen Reichtum in der BRD ihre Kinder traktieren und unausweichliche individuelle und familiäre Konflikte zudecken, ermöglicht den Kindern weniger als früher, mit Spannungen umzugehen und sie auszuhalten. Da Religion, Kunst und Wissenschaft mit ihren Hoffnungen und Antworten nicht mehr angenommen werden..., werden andere Methoden und Verfahren gesucht und im Okkultismus, der sich ja auch kommerziell anbieten und verwenden läßt, gefunden.“ Daraus erklärt sich auch der große „Unterhaltungswert“, den der Okkultismus nach Auskunft der Schüler selbst für sie hat!

Nachdenkenswert erscheint insbesondere auch der Hinweis Zinsers auf die problematische Situation des Religionsunterrichts an den Berliner Schulen: „Da die Teilnahme am kirchlichen Religionsun-

terricht freiwillig ist und dieser Unterricht besonders in der Oberstufe wenig in Anspruch genommen wird... , fällt hier weitgehend die religiöse Kritik an magischen und okkulten Praktiken aus.“ Obwohl sich Ziners Untersuchung nur auf die West-Berliner Situation bezieht, könnte dieser Hinweis auf den Ausfall vor allem der alttestamentlichen Religionskritik auch ein Denkanstoß sein im Blick auf die aktuelle Diskussion um die künftige Einführung eines Religionsunterrichts an den Schulen der DDR. ru

## JEHOVAS ZEUGEN

**Wirksamkeit in Deutschland.** (Letzter Bericht: 1990, S. 20f) Für das vergangene Jahr registrierte die Wachturm-Gesellschaft in der Bundesrepublik einschließlich West-Berlin etwas über 129000 aktive Zeugen Jehovas in 1658 »Versammlungen« (Ortsgruppen). Das sind ca. 4000 mehr als im Vorjahr (vgl. MD 1989, S. 184ff), ein Wachstum von ungefähr 3%. Beim nächsten Bericht wird die Zahl für Deutschland wesentlich höher liegen, denn am 14. März 1990 wurden die Zeugen Jehovas in der DDR erneut offiziell zugelassen – genau 40 Jahre nach dem Verbot von 1950 (s. MD 1989, S. 33ff). Nun will man die gesamtdeutsche Zentrale wieder in Magdeburg aufbauen, wo sie vor dem Krieg schon einmal war. Eifrig wird bei den Zeugen in beiden Teilen Deutschlands hierfür Geld gesammelt. Die bisherige Zentrale in Selters/Taunus soll Europazentrum werden, so verlautet in unterrichteten Kreisen.

Insgesamt 19 viertägige »Bezirkkongresse« werden in diesem Sommer im deutschsprachigen Raum durchgeführt, deren Titel nach dem Thema des Schlüsselvortrages »Eine reine Sprache für alle Nationen« lautet. Auch der „öffentliche Vortrag“, der am Sonntagnachmittag den

Abschluß des Kongresses bildet, steht unter einem entsprechenden Thema: »Werdet vereint durch die reine Sprache!« Ganz offensichtlich steht dahinter die Behauptung der Zeugen Jehovas, die biblische Botschaft besonders rein zu verkündigen aufgrund der „besten Bibelübersetzung der Welt“, die sie selbst erstellt haben (»Neue-Welt-Übersetzung der Heiligen Schrift«). Wie irreführend und zugleich leicht widerlegbar diese Behauptung ist, wurde im »Materialdienst« schon wiederholt nachgewiesen (MD 1972, S. 210ff; 1986, S. 17ff).

Wenn es aber im Zusammenhang mit dem Kongreßthema um *die Sprache der Wachturm-Gesellschaft schlechthin* geht, dann entlarvt sie ihren wahren Kern in der Situation der Auseinandersetzung. Eine jede Sprache muß sich ja gerade hier bewähren und beweisen, daß sie eine menschliche, Achtung und Liebe vermittelnde und damit eine „göttliche“ Sprache ist. Diesen Test aber besteht die Zeugen-Jehovas-Sprache nicht: Geht es um die wirklichen oder scheinbaren Gegner der Wachturm-Gesellschaft, dann ist sie ausgesprochen ideologisch, ja haßerfüllt, eine den Gegner diskriminierende Sprache.

In der Zeitschrift »Der Wachturm« vom 1. Juni werden die Themen auch der weiteren Kongreßvorträge angezeigt. Selbst der Kenner ist überrascht, wie unmittelbar und offenkundig hierbei der Eindruck einer fundamentalistischen, ihre Anhänger in ein System zwingenden Organisation bestätigt wird. Die Themen lauten: »Verwirf weltliche Wunschträume, jage den Wirklichkeiten des Königreiches nach!« – »Christus hat ‚Gesetzlosigkeit gehaßt‘ – haßt du sie?« In diesem Zusammenhang wird auch das Thema „Bluttransfusion“ im Bewußtsein gehalten: »Dein Leben durch Blut retten – Wie?«, heißt der einschlägige Vortrag (vgl. MD 1977, S. 345ff und »EZW-Orientierung« Nr. 8/1977).

Das Bemühen der Wachturm-Gesellschaft, die Kinder der Zeugen von der „Welt“ zu trennen, hat im Kongreß seinen Ausdruck gefunden in „einem neuzeitlichen Drama“, in dem „Jugendliche ausgezeichneten Rat erhalten, was die Beteiligung an schulischen Aktivitäten außerhalb des Lehrplanes betrifft“ (hierzu: MD 1983, S. 326 ff). Über „Hingabe“ wird nicht nur im Zusammenhang mit der Taufe am Samstagvormittag gesprochen. „Hingabe“ bedeutet bei den Zeugen Jehovas: *Dienst*. So heißt es in der Kongreßanzeige: „Es wird auch nachdrücklich an die christliche Verpflichtung erinnert werden, denjenigen zu helfen, die von der falschen Religion verblendet werden.“ Das heißt: aggressive Mission unter Christen. Dazu wird am Sonntagvormittag, zur allgemeinen Gottesdienstzeit also, aus den Kongreßblattsprechern „eine kraftvolle Botschaft gegen die Christenheit und ihre Geistlichkeit“ zu hören sein. rei

**Der Gottesname „Jehova“.** Wenn die Zeugen Jehovas die rechte biblische Sprache propagieren, dann gipfelt dieses Bemühen in ihrem Streiten für den wahren Gottesnamen. Nach Apg. 15,14 verstehen sie sich als ein „Volk für seinen Namen“. Ihn haben sie 1931 in ihre Selbstbezeichnung »Jehovas Zeugen« aufgenommen. Mit ihm wollen sie sich von der übrigen Christenheit unterscheiden (siehe hierzu MD 1978, S. 339f; 1986, S. 17 ff).

So verteilen die Zeugen Jehovas, nach dem Anliegen ihrer Glaubensgemeinschaft gefragt, gern eine schon 1984 gedruckte Broschüre mit dem Titel »*Der göttliche Name, der für immer bleiben wird*«. Sie ist graphisch vorzüglich gestaltet, und die bedachtsam argumentierende, wissenschaftlich anmutende Darstellung mag die meisten Leser unmittelbar ansprechen. Da wird nicht mehr „Jehova“

als der direkt offenbarte und allein gültige Name Gottes behauptet; vielmehr wird auf die biblische Forschung verwiesen, die das *Tetragramm JHVH* als den biblischen Gottesnamen bestätigt hat, mit der Einschränkung jedoch, daß die Aussprache ungesichert ist, weil die Vokale nicht mitüberliefert sind. Auch wird die Geschichte des göttlichen Namens im Judentum erzählt, die dazu geführt hat, daß der Gottesname nicht mehr ausgesprochen, sondern stattdessen „Adonai“ (Herr) gelesen wurde – markiert durch Unterlegung der Vokalzeichen von „Adonai“ unter die vier Konsonanten des Gottesnamens, was zur Wortbildung „Jehova“ führte (S. 7f).

Und doch haben wir es bei diesem Heft keineswegs mit einer sachgemäßen wissenschaftlichen Darlegung zu tun. Auf sehr raffinierte Weise versuchte hier die Wachturm-Gesellschaft, die diese Schrift publiziert hat, ihr Ziel zu erreichen: *die Zeugen Jehovas als die einzigen Hüter des Gottesnamens* herauszustellen. Sie legte zu diesem Zweck gleichsam drei „Schlingen“:

1. Es wird erklärt, daß es bei der Heiligung des Namens Gottes *nicht auf die richtige Aussprache ankomme*. Auch andere biblische Namen seien in unterschiedlicher Aussprache überliefert, z. B. Jeremia, Jesaja. Ja, selbst „Jesus“ sei die griechische Fassung, nicht die Wiedergabe des hebräischen Originalnamens, der eher „Jeschua“ geheißen habe (S. 9f). – Hierbei unterschlägt die Wachturm-Gesellschaft, daß „Jehova“ keineswegs die sprachliche Abwandlung eines ursprünglich anders lautenden Namens ist, sondern das Ergebnis einer sprach- bzw. schreibtechnischen Manipulation. Die Vergleiche hinken also. Interessant ist auch, wie mit psychologischen Mitteln, nämlich durch die selbstverständliche Verwendung des Jehova-Namens im lau-

fenden Text und durch eine Fülle von Hinweisen (im Druck, durch Abbildungen und durch bestätigende Zitate), „Jehova“ als die einzig vertretbare Form des Gottesnamens suggeriert wird – obwohl die argumentativen Passagen in der Broschüre eigentlich dagegen sprechen.

2. Der nicht genannte und daher auch nicht begründete *Ausgangspunkt* der ganzen Darlegung ist, daß *Gott einen Eigennamen habe* (wie „Engel, Menschen und Tiere sowie Sterne und andere unbelebte Dinge“, S. 4), und daß er mit diesem Namen angerufen werden will. Daher „ist es eine wichtige Frage, ... herauszufinden, welches der Name Gottes ist“ – auch um den biblischen Gott von anderen Göttern zu unterscheiden (S. 6; Hinweis auf 2. Mose 3,13–15).

Diese Überzeugung ist zwar nicht „unbiblisch“ zu nennen, sie entspricht jedoch den frühen israelitischen Vorstellungen. Der biblische Gottesglaube hat aber eine Entwicklung durchgemacht: Die Erkenntnis hat Raum gewonnen, daß der einzige Gott, der über allem ist, der Geist ist (Joh. 4,24), keinen „Rufnamen“ hat. Der göttliche „Name“, der in der Bibel immer wieder angesprochen wird (z. B. Joh. 17,6), bedeutet Gott selbst in seiner göttlichen Mächtigkeit. Der Unterschied zwischen Jehovas Zeugen einerseits und Juden und Christen andererseits besteht also nicht darin, daß die einen den Gottesnamen nennen, die anderen nicht, sondern daß beide *ein unterschiedliches (biblisches) Gottesverständnis* haben. Dieser theologisch-geschichtliche Aspekt aber ist den Wachturm-Schriftstellern offensichtlich ganz fremd, bzw. er wird von ihnen absichtlich ausgeblendet.

3. Gezielt läuft die Darstellung in dieser Broschüre darauf hinaus, daß *der Gottesname von der „abgefallenen Christenheit“ bewußt verdrängt wurde* (S. 27). So wird zum einen argumentiert, daß Jesus

selbstverständlich dem jüdischen Brauch, den Gottesnamen durch andere Worte zu ersetzen, nicht gefolgt sei, daß er den wahren Namen Gottes, seines Vaters, also gekannt, ihn genannt und seinen Jüngern überliefert habe (S. 14f). Folglich sei der Gottesname ursprünglich auch in den neutestamentlichen Schriften enthalten gewesen, aber die Kirche habe ihn dann ausgemerzt – weshalb die Zeugen Jehovas berechtigt gewesen seien, in ihrer »Neuen-Welt-Übersetzung« den Namen „Jehova“ rückübersetzend an 237 Stellen wieder einzutragen.

Zum anderen wird der Christenheit bei ihrem Vorgehen in dieser Sache von vorneherein eine ernsthafte Glaubensmotivation abgesprochen und ihr stattdessen „*Widerstand*“ bzw. „*Feindschaft gegen den Namen Gottes*“ untergeschoben. Seite 25 heißt es: „Während sich die Juden weigerten, den Namen Gottes auszusprechen, gelang es der abtrünnigen christlichen Kirche, ihn vollständig aus den griechisch-sprachigen Handschriften beider Teile der Bibel auszumerzen sowie aus anderssprachigen Übersetzungen.“ In einer für die Wachturm-Gesellschaft typischen Weise endet die Argumentation in dem Kapitel »Der Name Gottes und das Neue Testament« mit der suggestiven Frage: „Wie denkt Jehova über Personen, die seinen Namen aus der Bibel entfernen? Was würdest du empfinden, wenn du der Verfasser eines Buches wärest und sich jemand alle Mühe gäbe, deinen Namen aus dem Buch zu entfernen?“ (S. 27)

rei

#### URCHRISTLICHE GEMEINSCHAFTEN

»**Ortsgemeinden**« **trennen sich von Witness Lee.** (Letzter Bericht: 1987, S. 261 ff) Die auf den chinesischen Christen Watchman Nee zurückgehenden »Ortsgemeinden«, die sich seit 1962 unter Führung von *Witness Lee* in Amerika

verbreiteten und in Deutschland seit 1970 aktiv wurden, vertreten als ihr Spezifikum das Prinzip der Gemeinde am Ort: Alle Christen in einer Stadt sollten zu der einen Gemeinde, die den Namen des jeweiligen Ortes trägt, gehören. Dadurch könnten Spaltungen in der Christenheit verhindert werden, denn jedes andere Prinzip habe in der Geschichte immer wieder zu Trennungen geführt. So war es das Ziel, durch die Bildung von „Ortsgemeinden“ die ursprüngliche Einheit wiederherzustellen (MD 1987, S. 267 ff).

Auf Widersprüche, die in diesem Prinzip liegen, haben diejenigen, die sich mit den »Ortsgemeinden« kritisch auseinandersetzen, immer wieder hingewiesen, v. a. auch darauf, daß – in unserer konfessionell aufgegliederten Landschaft – die Einheit nicht gefördert werden kann, indem man neue (separatistische) Gemeinden bildet. Doch die Vertreter der »Ortsgemeinden« blieben stets hartnäckig und vertraten ihre Position in betont aggressiver Weise. Auch wenn Kritik an ihrer zentralistischen Ausrichtung auf die prägende Führungsgestalt Witness Lee geübt wurde, verteidigten sie sich unbeirrt.

Nun aber hat sich innerhalb der letzten drei Jahre ein ziemlich radikaler Wandel vollzogen: In einem Prozeß der kritischen Selbstbesinnung haben sich die meisten der europäischen »Ortsgemeinden« von Witness Lee losgesagt. Man hat jetzt selbst erkannt, daß Witness Lee sich immer mehr zu einem Alleinherrscher entwickelt hat. Früher sei er demütig und bescheiden aufgetreten, jetzt lasse er sich gleichsam verehren als die von Gott heute eingesetzte Autorität, deren Nichtanerkennung er als Rebellion brandmarke. Der Führungsanspruch Lees habe zu einem Zentralismus geführt, der mit dem Ideal der auf den Ort bezogenen (selbständigen) Einzelgemeinde nicht zu vereinbaren ist. Die Osterkonferenz 1986,

deren Verlauf sich in unserem letzten Bericht niedergeschlagen hat, war offensichtlich der Kulminationspunkt dieser negativen Entwicklung. Hier wurde eine Grenze erreicht, wo man nicht mehr mitgehen konnte, sagen die Vertreter der »Gemeinde in Stuttgart« heute.

Die Ablösung der europäischen Gemeinden von der „Zentrale“ in Anaheim (Los Angeles) geschah natürlich nicht von einem Tag zum anderen, sondern war verbunden mit einem zum Teil schmerzlichen Umdenkungsprozeß, wie berichtet wird. Alles Bisherige wurde in Frage gestellt und mußte neu überdacht werden. Die bestehenden Gemeinden wurden bis in die Grundfesten erschüttert und mußten ganz von unten neu aufbauen.

Auch auf die amerikanischen Ortsgemeinden ist diese Entwicklung nicht ohne Auswirkung geblieben. Dort sind die Auseinandersetzungen noch in vollem Gange. Manche Gemeinden sind innerlich gespalten, manche teilen die Einsichten der Europäer, scheuen aber vor dem Schritt der Trennung noch zurück. (Freilich muß man bedenken, daß die Amerikaner nicht so prinzipiell veranlagt sind wie die Deutschen und die Dinge nicht so grundsätzlich nehmen.) Auch in Südostasien, wo die »Ortsgemeinden« ziemlich stark vertreten sind, haben sich einige Gemeinden von Witness Lee getrennt. (Spaltungsprobleme hatte es bereits 1978 in den USA gegeben: siehe MD 1980, S. 192.)

Die Loslösung von der Lee-Zentrale bedeutet nun aber keineswegs eine totale Abkehr von allem, was bisher wichtig war oder was mit Witness Lee zusammenhängt. So hält man an der Idee der einen Gemeinde am Ort nach wie vor fest, wenn auch das Thema „Gemeinde“ nicht mehr die beherrschende Rolle spielt wie früher. Die Schriften Witness Lees werden weiterhin – fast ausschließlich – angebo-

ten; andere Bücher gibt es noch kaum. Lediglich Lees Schriften aus den letzten Jahren werden nicht mehr verwendet. Offensichtlich wird sorgfältig geprüft und unterschieden, was gut war und heute noch gültig und nützlich sein kann und was nicht mehr zu akzeptieren ist.

Mit der Trennung von der Zentralorganisation hat sich deutlich auch eine innere Veränderung im Auftreten der (deutschen) Gemeinden vollzogen, die sich an verschiedenen Beobachtungen festmachen läßt:

– Gewisse Gewohnheiten, die die OG bisher so uniform erscheinen ließen, werden heute abgelehnt. Zum Beispiel hält man die auffallend skandierende Sprechweise, die den amerikanischen Tonfall nachahmte, heute für „unsinnig“ und spricht – auch wenn einzelne Sätze oder Bibelverse von kleinen Gruppen pointiert vorgetragen werden – normales Deutsch.

– Man ist sehr sensibel geworden gegen jede Bestimmung und Anweisung von außen. So kann (wie auf der letzten Osterkonferenz geschehen) mit leicht ironischem Unterton dazu aufgefordert werden, stets kritisch gegenüber den Rednern zu sein. Nicht diesem oder jenem solle man folgen, sondern sich allein auf das Wort und auf die Führung des Heiligen Geistes verlassen.

– Es werden nicht mehr bestimmte Methoden propagiert, die dann allgemein zu befolgen sind (z. B. eine bestimmte Missionsmethode; s. MD 1987, S. 261); vielmehr sollen die einzelnen Spielraum haben, sich so zu verhalten, wie es ihrer Art entspricht. Das Neue Testament kenne auch keine festen Systeme, sondern nur gewisse Prinzipien, nach denen man sich allgemein ausrichten kann.

– Vor allem hat sich der frühere aggressive und kämpferische Grundton gewandelt. Das zeigt sich schon an der Art, wie gesprochen und vorgetragen wird. Beson-

ders aber in der Praxis: Ein offensives Vorgehen gegenüber Personen, welche die »Ortsgemeinden« angegriffen oder kritisiert haben, wird nicht mehr gutgeheißen. So verzichtet man auf eine ursprünglich ins Auge gefaßte Klage gegen die Veröffentlichung der Doktorarbeit von *Hans-Joachim Rosina*, die unter dem Titel »Faszination und Indoktrination« von der »Arbeitsgemeinschaft für Religions- und Weltanschauungsfragen« (München 1989) veröffentlicht wurde – obwohl man darüber bestürzt ist, daß die »Ortsgemeinden« hier unter den Jugendreligionen bzw. »totalitären Kulturen« abgehandelt werden. Auch bedauert man heute den Prozeß gegen das Buch von *Neil T. Duddy*, »Die Sonderlehre des Witness Lee und seiner Ortsgemeinde« (Berneck/Schweiz 1979), der auf Veranlassung der »Gemeinde in Stuttgart« angestrebt worden war und schließlich in den USA mit großem Aufwand durchgefochten wurde (s. MD 1987, S. 270f).

– Selbst das Prinzip der Gemeinde am Ort wird heute nicht mehr so grundsätzlich verfochten wie früher. Man sieht durchaus ein, daß dieses Prinzip zu neuen Spaltungen führen kann. So beginnt man jetzt, das Verbindende mit den Mitchristen am Ort zu suchen und sieht darin eine Basis der Einheit.

Was ist nun heute das Prägende und was hält die »Ortsgemeinden« weiterhin innerlich zusammen? Schon früher versuchten ihre Vertreter klarzustellen, daß es ihr eigentliches Anliegen sei, die Einheit mit Christus zu leben. Dem Beobachter erschien dieses Anliegen überlagert von anderen Schwerpunkten und verzerrt durch das aggressive Auftreten. Auf der letzten Osterkonferenz nun entstand ein anderer Eindruck. Dieses Einssein mit Christus, das sich im Glaubensleben der Christen realisiert, die Führung durch den Heiligen Geist und ähnliche Gedanken

waren die zentralen Themen, die in einer glaubhaften Weise entfaltet wurden. Man spürte das Bemühen, die Gemeinschaft untereinander von innen her, vom geistlichen Wachstum her aufzubauen. – Das ist sicher ein guter Neuanfang, der einen tragfähigen Grund für eine Gemeinschaft bilden kann. Die weitere Entwicklung bleibt abzuwarten. ir

## WISSENSCHAFT

### **Europäische Gesellschaft zum Studium der Naturwissenschaft und Theologie: Tagung in Genf.** (Letzter Bericht: 1990, S. 81 ff) Die 3. Europäische Konferenz »Naturwissenschaft und Theologie« fand vom 29. März bis 1. April in Genf statt. Veranstalter war zum ersten Mal die 1989 gegründete »European Society for the Study of Science and Theology« (ESSST) mit dem deutschen Präsidenten *Karl Schmitz-Moormann* (Bochum).

Die vorigen Konferenzen waren von einem lockeren Kreis um *Arthur Peacocke* (Oxford) unter Mithilfe der Ev. Akademie Loccum organisiert worden. Das Thema in Genf lautete: »Information und Wissen in Naturwissenschaft und Theologie«. Angesichts der wachsenden Bedeutung der Informationswissenschaft hatte man das Thema gut gewählt. Allerdings hält die große Mehrheit der Wissenschaftler und Techniker den Anspruch der Theologie auf Mitdenken und Mitreden für absurd. Warum das so ist, erläuterte der bekannte Computerwissenschaftler *Joseph Weizenbaum*, Massachusetts Institute of Technology (MIT), USA.

Nach ihm glauben die meisten MIT-Forscher, menschliches Verhalten und menschliche Intelligenz könnten vollständig elektronisch imitiert werden – nicht jetzt, aber in Zukunft. Der elektronische Homunkulus wird als Möglichkeit für

selbstverständlich gehalten. Weizenbaum selbst gehört zu einer Minderheit, die anders denkt. Außerdem wird nach ihm mehr als 90% der KI-Forschung (Künstliche Intelligenz) in den USA für militärische Zwecke betrieben. Beide Umstände lassen die theologischen Annäherungsversuche als irrelevant, wenn nicht als störend erscheinen.

Weltanschaulich ist aus dieser Haltung heraus eine neue Welle reduktionistischer Menschenbilder zu erwarten, die ihre Modelle nicht mehr – wie früher – aus der Biologie, sondern aus der KI-Forschung beziehen. Die Theologie muß sich daher fragen, was die technischen Modelle menschlicher Intelligenz, menschlicher Sprache usw. für ihr eigenes Reden vom Menschen bedeuten. Wie kann man vom menschlichen Geist sprechen, wenn Maschinen rational werden oder – hier liegt schon der Streitpunkt – sich analog menschlicher Rationalität verhalten? Was wird aus der Gottesebenbildlichkeit des Menschen, wenn der menschliche Geist elektronisch simulierbar ist? Kann man die Dynamik vorhersehen, die solche Vorstellungen (schon vor ihrer praktischen Realisierung) in unserer Lebenswelt entwickeln werden?

Zu diesen Fragen wurde in Genf Hilfreiches gesagt, aber auch Verwirrung artikuliert. So vertrat der Biologe *Peter Schuster* (Wien) eine klare deistische Position: Gott setzt die Welt am Anfang der Zeit in Gang; alle weiteren Ereignisse sind Realisierungen vorgegebener Möglichkeiten. Er machte damit den Theologen deutlich, wie ungebrochen das aufklärerische Weltbild – trotz theologischer und kultureller Kritik – sich in der Naturwissenschaft durchhält. Die Arbeit wird den Theologen nicht ausgehen, die sich für den Dialog mit der Naturwissenschaft interessieren. Die nächste Konferenz steht 1992 in Rom bevor. he

# MATERIALDIENST



## Materialdienst der EZW Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

### Materialdienst der EZW – monatlich aktuelle Informationen

Die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland. Sie gibt monatlich den Materialdienst der EZW heraus. Das heißt: 12 mal im Jahr auf insgesamt 400 Seiten neuestes Wissen aus den Bereichen: Außerkirchliche Sondergruppen, nichtchristliche Religionen, Weltanschauungen, Ideologien, alternative Strömungen.

In Schwerpunkt-Artikeln und Quellen-Dokumentationen werden Hintergründe und Zusammenhänge dargestellt und analysiert. Jede Ausgabe enthält einen aktuellen Nachrichten- und Informationsteil.

### Materialdienst der EZW für Bezieher in der DDR

Die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Stuttgart arbeitet eng mit dem Konfessionskundlichen Arbeits- und Forschungswerk Potsdam zusammen und wird diese Zusammenarbeit in Zukunft weiter ausbauen. Die Redaktion des Materialdienstes der EZW wird verstärkt Themen, die in der DDR relevant sind, in ihre Forschungsarbeit einbeziehen und im Materialdienst veröffentlichen. Probleme und Konflikte, die sich aus der religiös-weltanschaulichen Vielfalt der Bundesrepublik ergeben, werden auch auf die DDR übergreifen.

### Materialdienst der EZW. Inhaltsübersicht 1990 Hefte 1 bis 6 in Auswahl

Superlearning und Suggestopädie  
Pädagogik oder Esoterik

Feministische Theologie – europaweit  
Dritte Internationale Konferenz der »Europäischen  
Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen«

Was ist christlich an der Anthroposophie?

DDR vor Neuformierung der religiösen Landschaft





# Materialdienst der EZW Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

Abschied von der »Kirche im Sozialismus«

Kommt der Messias?

Mystik, messianisches Denken und Politik in Israel

Die evolutionäre Weltsicht Teilhard de Chardins

Fundamentalismus: eine Antwort auf die Krise der Moderne?

Unterscheidung

Beurteilungskriterien hinsichtlich christlicher Glaubensformen  
und -gruppierungen

Spirituelle Szene der DDR

Astrologie zwischen Aberglauben und rationalem Symbolsystem

Was wird aus der sowjetischen Kirchenpolitik?

## Einladung zum Abonnement

Während vieler Jahre ist es immer wieder gelungen, den Materialdienst in die DDR zu versenden und den Empfang bestätigt zu bekommen. Das heißt: Die Zeitschrift hat auch in der DDR schon heute einen guten Ruf. Jetzt kann man den Materialdienst der EZW in der DDR abonnieren. Dazu laden wir alle Interessenten herzlich ein.

**Materialdienst der EZW**

**Verlag und Redaktion**

## Bestellung:

Ich bestelle beim Quell Verlag Stuttgart, D-7000 Stuttgart 10,  
Postfach 10 38 52

\_\_\_\_\_ Expl. Materialdienst der EZW zum Bezugspreis von  
jährlich DM 48,- einschließlich Zustellgebühr.

Die Bezugsrechnung wird im April 1991 fällig.

\_\_\_\_\_  
Name

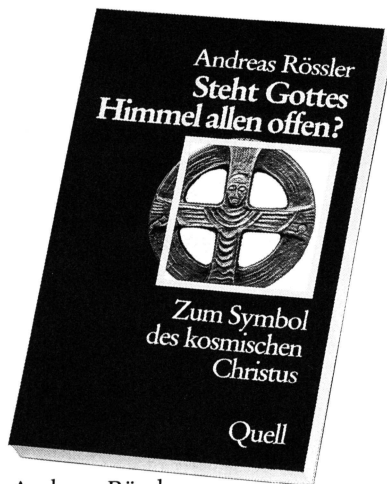
\_\_\_\_\_  
Straße

\_\_\_\_\_  
Postleitzahl/Ort

\_\_\_\_\_  
Datum/Unterschrift

# MATERIALDIENST

# Theologie für die Gemeinde



Andreas Rössler

## **Steht Gottes Himmel allen offen?**

Zum Symbol des kosmischen  
Christus.

192 Seiten.

Kartonierte DM 29,80

Unsere Bücher erhalten Sie in jeder  
Buchhandlung.

Ausführliches Verlagsprogramm

direkt vom Quell Verlag

Postfach 10 38 52, 7000 Stuttgart 10

Das Symbol des kosmischen Christus handelt von Christus, der im gesamten Kosmos, in der ganzen Menschheit und in allen Religionen wirkt. Jesus Christus ist der verlässliche, gültige Maßstab in der Flut religiöser Erscheinungen. Er bildet die Basis, um in der Begegnung mit anderen Religionen eine weitherzige und tolerante Haltung praktizieren zu können.

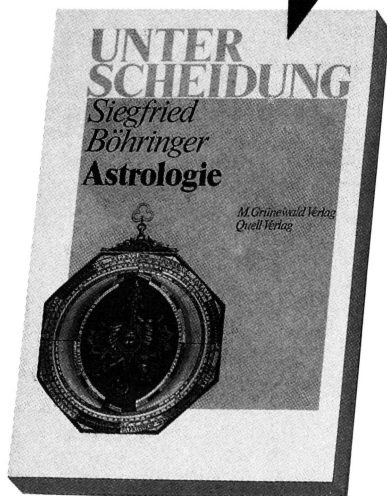
Biblische Quellen werden im Blick auf den kosmischen Christus ebenso bedacht wie Aussagen von Theologen der Alten Kirche bis hin zu Albert Schweitzer, Paul Tillich und Teilhard de Chardin.

Um einen eigenen Standpunkt inmitten des religiösen Pluralismus zu gewinnen, ist dieses Buch eine unverzichtbare Argumentationshilfe.



Quell Verlag

# Unterscheidung



**Christliche Orientierung  
im religiösen Pluralismus**

**Herausgegeben  
von Reinhart Hummel  
und Josef Sudbrack**

Siegfried Böhlinger  
**Astrologie**  
Kosmos und Schicksal.  
160 Seiten. DM 24,80

Thomas Broch  
**Pierre Teilhard de Chardin**  
Wegbereiter des New Age?  
188 Seiten. DM 24,80

Reinhart Hummel  
**Reinkarnation**  
Weltbilder des Reinkarnations-  
glaubens und das Christentum.  
128 Seiten. DM 18,80

Wolfram Janzen  
**Okkultismus**  
Erscheinungen – Übersinnliche  
Kräfte – Spiritismus.  
152 Seiten. DM 22,80

Josef Sudbrack  
**Mystik**  
Selbsterfahrung – Kosmische  
Erfahrung – Gotteserfahrung.  
168 Seiten. DM 18,80

Bernhard Wenisch  
**Satanismus**  
Schwarze Messen – Dämonenglaube –  
Hexenkulte.  
152 Seiten. DM 22,80

In Gemeinschaft mit dem  
Matthias-Grünewald Verlag Mainz

Unsere Bücher erhalten Sie  
in jeder Buchhandlung. Ausführliches  
Verlagsprogramm direkt vom Quell Verlag  
Postfach 10 38 52 · 7000 Stuttgart 10



**Quell Verlag**

